

# Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

## Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 Bfg. pro Monat,  
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal  
Einzelne Nummern 1 Mark.

Telephon-Nr. 90.

### Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Telegramm-Adresse:  
Altverband Bochum.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.  
Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Theodor Wagner, Essen.  
Druck u. Verlag von Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhäuserstr. 42.

Anzeigen kosten die sieben gespaltene Kolone,  
je 100 resp. deren Raum 1,— Mark.  
Bei einmaliger Aufnahme 10, bei 12maliger Aufnahme 20 und bei  
26maliger Aufnahme 30 Prozent Rabatt.

#### Heimkehr.

Und wieder von der Reisetour  
Bin ich zurückgekommen,  
Von Feld und Wald und grüner Flur  
Hab' Abschied ich genommen.  
Schön war die Fahrt, nur trieb zu schnell  
Zur Heimkehr wieder der Appell,  
Der zwingendste: Geldmangel. —

Doch war's auch nur ein Kommen; Seh'n  
Und wieder Geh'n von dannen,  
So flüchtig wie des Windes Wehn  
Beim Frührot durch die Tannen. —  
Es boten doch mir Hochgenug  
Der graue Fels, der blanke Fluss  
Und die sonnennten Hänge. —

Zum erstenmal sah ich den Rhein;  
Wie ich ihn oft geträumet,  
Im Sommerduft, im Abendschein;  
Von Burgen bunt umjämet. —  
Die Rebenhügel still und schön;  
Die Schrotten sah ich und die Höh'n  
In lieblichem Kontraste. —

Und wo der stolze Strom sich wandt  
Auch immer durch die Auen,  
Die Blicke waren mir gebannt  
Vom wunderbaren Schauen. —  
Die Luft so klar, der Strom so frei —  
Vorüber zogen Lorelei  
Und Bacharach und Bingen. —

Zum Drachenfels stieg ich hinan;  
Den neu die Burg gekrönet,  
Ein alter und doch junger Mann;  
Vom Leben abgetönet. —  
Alt, weil mein Haupt mit Schnee belegt,  
Jung, weil das Herz noch feurig schlägt  
Und für die Schönheit glühet. —

Und wieder nun bin ich zu Hause  
Von der Poetenreise;  
Und packe still mein Ränzlein aus  
Und fahr' die alten Gleise. —  
Und war auch kurz der Reisegang;  
Er hat zu neuem Schaffensdrang  
Mich prächtig angereget. —

mitgliedern vielleicht noch manchen bösen Streich spielen werden, wie sie es bisher so oft getan haben.

Dem Zusammensetzen der Christlichen mit den Werksbesitzern im Knappenschaftsverein verdanken wir es auch, daß wir im Allgemeinen Knappenschaftsverband zwei christliche Arbeitervertreter, aber keinen Verbändler haben, trotzdem wir die Majorität der Altesten wie der Knappenschaftsmitglieder besitzen. Dieser Zustand wird sich erst ändern, wenn die Amtsperiode der "Föhne" abgelaufen ist. Wir möchten nicht das Geschrei in der christlichen Gewerkschaftswelt hören, hätten wir es auch nur zum vierten Teil so schlimm getrieben wie jene da. Und das belägt sich noch über Terrorismus?

Über wie erging es unserem einzigen Vertreter im Beratungsausschuß. Die Verbandsältesten im Vorstand hatten zu den drei Entwürfen etwa 90 Anträge gestellt und zwar christlich. Schriftliche Anträge seitens der christlichen Vorstandsmitglieder lagen nicht vor. Wo die leichten Anträge mündlich stellten, stehen sie im Widerspruch mit den Beschlüssen der gemeinschaftlichen Konferenz in Essen a. d. Ruhr. Auch das wollen wir feststellen.

Es gelang unserem Kameraden Köbis von den 90 Anträgen nur zwei in den letzten Entwurf hineinzubringen während eine ganze Reihe Abänderungsanträge mit Hilfe der "Christlichen" überhaupt nicht zur Besprechung gelangten. So sind die Anträge behandelt worden, die sicher den Interessen der sämtlichen Knappenschaftsmitglieder im Ruhrgebiet entsprechen. Dahingegen fanden entgegengesetzte Anträge bessere Berücksichtigung. Nun, es genügt die eine Tatsache, daß bei 115 Bestimmungen, die das neue Statut enthalten soll, sich nicht weniger als 90 Abänderungsanträge nötig machen und von diesen wie gesagt, nur zwei berücksichtigt wurden. Und noch fehlen die Angaben über die zukünftige Gestaltung der Beitragshöhe, der Pensionshähe, der Leistungen für Kranke. Wie werden sich erst diese gestalten? Auch hier wollen wir feststellen, daß unsere Altesten im Vorstand von allen den Änderungen in den Entwürfen erst durch ihren einzigen Delegierten im Satzungsausschuß etwas erfahren. Fehlte auch dieser Vertreter hier, dann tappten nicht nur die Knappenschaftsmitglieder, Altesten, sondern auch unsere Knappenschaftsvorstände im Dunkeln. Wie will man ein solches Vorgehen verantworten? Schon im März hat unser Kamerad Eichardt und seine Kollegen gegen eine solche Zuständigkeit des Satzungsausschusses, wie sie ihm hier gegeben wurde, protestiert. Eichardt verlangte, der Vorstand solle die Beratungen aufnehmen. Das sei sein Recht und seine Pflicht, aber der Gewerkschaftsvertreter wider sprach dieser voreiligten Annahme und machte gängig, daß zur Tagesordnung über:

Während man mit den Verbandsältesten so unsprang, schente man sich aber nicht, den bekannten Antrag auf Abschaffung des Rückversicherungsverbandes einzubringen. Die ganze Beratung des Rückversicherungsverbandes sollte aber heimlich gehalten werden.

Man ist sich in den Knappenschaftsvereinen wie bei den Werksvertretern klar über das Statut des Rückversicherungsverbandes. Das Statut bezw. der Entwurf hierzu ist längst hergestellt und trotzdem mutete man den Arbeitervertretern zu, ohne Kenntnis dieses Statuts Vollmachten zum Abschluß des Rückversicherungsverbandes zu erteilen. Ist das nicht zum törichten? Freilich die Werksvertreter werden sich ja über das Vorhaben der Knappenschaftsvereine nicht im Dunkeln sein, dessen sind wir gewiß. Und mit welcher Bedürftigkeit suchte man immer und immer wieder die Vollmacht zu erhalten, bis dann endlich die Verbandsältesten die in vorheriger Nummer unserer Zeitung mitgeteilte schriftliche Erklärung einbrachten. Hier haben nun erfreuliche Weise auch die christlichen Vorstandsmitglieder und eine Anzahl Werksvertreter dem Verlangen der Knappenschaftsverwaltung endlich widersprochen. Die Gefahr eines Abschlusses des Rückversicherungsverbandes, noch ehe der Gesamtvorstand und schließlich die Generalversammlung ihr Veto abgegeben hat, ist vorläufig vorüber.

Aber ist in der letzten Sitzung des Knappenschaftsvorstandes vom 8. Juli beschlossen worden, eine außerordentliche Vorstandssitzung auf den 26. Juli einzuberufen mit der Tagesordnung: Beratung des Knappenschaftstatuts. Wer sehen hier, daß man sich nunmehr doch entschlossen hat, Klarheit in die Sache zu bringen. Unsere Kameraden werden also in ganz kurzer Zeit wissen, wohin die Reise gehen wird. Sollen doch in dieser Sitzung auch die Bestimmungen über die Höhe der Beiträge und Pensionen und Krankengelder im Entwurf festgesetzt werden.

Am 26. Juli wird ein bedeutender Tag in der Geschichte der Knappenschaftsbewegung bilden. Wenn es sich auch nicht um die endgültige Fassung des Statutentwurfs, so werden doch die Kameraden im Ruhrbecken erfahren, was ihnen das neue Knappenschaftsgesetz gebracht hat — Verschlechterung oder Verbesserung? Es ist schlimm, daß im Vorraus zu wissen. Wir kennen ja, daß die besten gesetzlichen Bestimmungen besonders und die verschiedenlichsten Auslegungen zur Folge hatten, wodurch den gesetzlichen Bestimmungen die Wirkung genommen wurde. Gewiß wird sich das Statut an das Gesetz anlehnen müssen, aber was das Gesetz nicht mit sich brachte, ist die Festsetzung der Rechte und der Pflichten der Mitglieder nach der finanziellen Seite hin. Was für Beiträge zu erheben sind und welche Leistungen die Kassen zu erfüllen haben, diese Frage wird ihre endgültige Lösung erst durch die Beschlüsse der Generalversammlungen in den einzelnen Knappenschaftsbereinen finden. Und hier, Kameraden, heißt es aufpassen!

Das Gesetz hat eine Verschämung mit sich gebracht, die die Bochumer Knappenschaftsmitglieder noch hart treffen wird. Es ist den alten Invaliden das Wahlrecht geraubt worden. Bei Knappenschaftswahlen nach dem 1. Januar 1908 dürfen unsere alten Kameraden weder Alteste wählen, noch dürfen sie als Alteste gewählt werden. Das verdanken wir dem Kompromiß der bürgerlichen Parteien einschl. des Zentrums im Dreiklassenparlament. Man muß wissen, wie die alten Invaliden im Bochumer Knappenschaftsberein gewirkt haben, um den Beischlagschlag ins Gesicht, den man behaupten, wollen sie sich noch weiter ausdehnen,

uns durch diesen Wahlrechtsraub gegeben hat, zu spüren. Unsere wackersten und bravsten Kämpfer um die Knappenschaftsrechte waren und sind heute noch die Invaliden. Wir haben nicht nötig, ihre Namen zu nennen, die uns unvergeßlich bleiben müssen. Diese Invaliden konnten nicht gemäßregelt und geschützt werden, wie es noch den in Arbeit stehenden Altesten geschehen kann. Hier wird es noch zu harten Nbelungen mit dem Grubenkapital kommen, denn ohne Absicht hat man das Wahlrecht der Invaliden nicht besiegelt.

Verner soll für die Invaliden das Kindergeld abgeschafft werden und der Krankengeldbezug wird auf 11 Lohnklassen beschränkt werden. In Berechnung kommen nur noch Lohnverdiente bis zu 5 M. Dahingegen soll das Krankengeld eine Erhöhung erfahren. Ob diese Erhöhung die außerordentliche Schädigung aufheben wird, wird sich ja zeigen. Vollig im Unklaren sind wir, ob die Beiträge erhöht werden, die Leistungen wie bisher bleiben. Es ist das Schlimmste zu befürchten. In einigen Knappenschaftsvereinen sind gerade nach dieser Richtung hin bedeutende Verschlechterungen vorgenommen worden. Wie es auch kommen mag, die Kameraden sind gewarnt. Wir sind nicht lange darum, daß die Ruhrbergleute ein deutlich Wort mitreden werden, will man ihnen neue Lasten ohne Gegenleistung aufbürden. Nur eins wollen wir hier über den Ruhrkameraden sagen: Handelt, ehe es zu spät ist! Wenn in den nächsten Wochen der Verband die Knappenschaftsmitglieder zum Handeln anruft, dann muß die Stubenhocker aufgehört haben. Dann gilt es einstellig Mann für Mann den Knappenwillen kundzugeben. Die Ruhrknappen mögen aber auch nicht vergessen, daß es ihre Aufgabe ist, die Reihen zu schließen, den Bergarbeiterverband zu stärken. Auch für die Kameraden in den auswärtigen Revieren gelten diese Darlegungen. Tretet in Massen in den Bergarbeiterverband ein, dann können wir den Stürmen, die nicht ausbleiben werden, ruhig und fest entgegen sehen. Wehrt euch, Kameraden!

#### 11. Generalversammlung des Gewerbereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands.

III.

Der Bergarbeiterverband mußte nicht nur herhalten, sondern auch einen gewissen Gewinn aus der Generalversammlung und einer gewissen Gewinnabteilung. Der Gewinnabteilung mehr, als die Unterstützungsfrage beim letzten großen Aufmarsch angehört. Die "Butterscheine" spielen gleichfalls eine Rolle auf der Generalversammlung des Gewerbereins. Diese sind bekanntlich sehr "christlich" verteilt worden d. h. der Gewerberein hielt fünf sechstel für sich, die übrigen ein sechstel Gutscheine sollten die übrigen Gewerkschaften unter sich verteilen. Nur hier und da versuchte sich noch von den fünf sechstel einige Butterscheine zu den übrigen Gewerkschaften herüber, das kommt aber für die Gesamtverteilung nicht in Betracht. Nun der Bergarbeiterverband die Berechtigung einer solchen Verteilung nicht einsehen wollte, wurde er auf der Generalversammlung nach Mr. Gladbacher Art gründlich vertrieben. Damit ist selbstverständlich die Sache kaum aus der Welt geschafft. Köster erklärte auf der Generalversammlung, daß er die Namen der Streibureaus nicht gekannt habe, darum habe er den Spendern der Scheine die Adressen der Ausschusshmitglieder angegeben. Im Saale grinste es ob dieser Darlegung vor Vergnügen, aber da draußen wird dem Herrn Köster keiner glauben, was er gesagt hat. Wenn dem Vorstehenden die Namen der Streibureaus unbekannt waren, so durfte er sich nur an die Sächsische Kommission wenden. Diese hätte sicherlich Herrn Köster mit seinen Gutscheinen nicht in Verlegenheit gebracht. Eine solche Ansrede aber, wie sie auf der Gewerbereinsgeneralversammlung gebraucht wurde, macht die Sache für den Vorstand des Gewerbereins noch schlimmer als sie ist. Sie zeigt, daß die Gewerbereinsleitung mit voller Absicht eine solche "christliche" Verteilung vornahm. Die "unehrliche Handlungswweise", die dem Verband wegen seines Einspruchs ob dieser Verteilung unterschoben wurde, liegt nun ganz auf Seiten des Gewerbereins. Und das spürten die Delegierten auf der Generalversammlung des Gewerbereins nicht! Vorüber soll man sich da noch wundern?

Reizwütigen verjüngte sich die Gewerbereinsleitung auch in der 7000 Markssaire. Nicht der Gewerberein schuldet dem Verband diese Summe, sondern der Verband sät beim Gewerberein noch tüchtig in der Kreide. Die Engländer hätten das Geld nicht für den Verband geschickt, sondern der Gewerberein habe gleichfalls ein Recht auf diese Summe. Das habe der Gewerberein sich in England bestätigen lassen. Großmütig will der Gewerberein auf diese Summen verzichten. Man verbüte sich aber das ständige Kreisen mit unwahren Behauptungen. Neben Köster, der diese Frage aufstöckte, kam auch Effert her und leistete großmütig Bericht für den Gewerberein auf das vom Verband zurückgehaltene englische Geld. Hierbei machte Effert Mitteilungen über die Abrechnungsweise der Streibelder innerhalb der Sachverständigenkommission. Da diese Mitteilungen doch etwas mehr bedeuten, als bloße leere Worte, hat sich der Verbandsvorstand an Herrn Effert gewendet um Aufklärung.

Sobald uns von der Gewerbereinsleitung die nötige Auskunft gegeben wird, werden wir auf diese Sache zurückkommen, auch dann, wenn Herr Effert die verlangte Aufklärung nicht geben wird. Jedenfalls wird es beim Mundspitzen nicht bleiben.

Was da vom Vorstandtsche in der Generalversammlung über "Weltanschauung" über einige "Terrorismusfälle" aus dem Jahre 1889 (!) und später gesprochen wurde, wollen wir Herrn Köster gerne hören. Für die Richtigkeit unserer Haltung gegenüber dem Gewerberein wie auch den der christlichen Gewerkschaften überhaupt gegenüber, zeugt am besten der Handlungsspiel, dem die "christliche" Richtung in der Arbeiterbewegung sich unterziehen mußte. So nur weiter, wie treffen uns mehr zusammen als den christlichen Gewerkschaftsführern und ihren Hintermännern lieb sein kann. Wollen die "christlichen" Gewerkschaften ihr Feld behaupten, wollen sie sich noch weiter ausdehnen,

dann müssen sie sich der Theorie und der Taktik der freien Gewerkschaften immer mehr anpassen versuchen, trotz „Weltanschauung“ und trotz „Terrorismuswille“. Nur der Elopel oder Ignorant kann hier bremsen wollen.

Über nicht nur in der Frage der Theorie und der Taktik müssen die „christlichen“ Gewerkschaften eine gute Portion Anpassungsvermögen aufbringen; auch was die inneren Verhältnisse und die inneren Einrichtungen und der Ausbau der „christlichen“ Verbände anbelangt, lernen sie nicht wenig von den freien Gewerkschaften. Sie gehen sozusagen bei uns in die Schule. Es ist kein Zusatz, daß z. B. der Gewerbeverein „christlicher“ Bergarbeiter seine Generalversammlung in den letzten Jahren immer hinter der Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes abhält. Der Gebäude, das nicht die geringsten Beiträge die beste Zugkraft für eine Arbeiterorganisation sind — so glaubte man früher im Gewerbeverein — sondern die Frage der Leistungsfähigkeit einer Gewerkschaft den Ausschlag für das Fortkommen gibt, hat den Gewerbeverein gewisst gemacht. Und wir finden, daß der Gewerbeverein sich sehr die Generalversammlung beschließe des Bergarbeiterverbandes zu eignen macht. Wir sind selbstverständlich nicht ärgerlich darüber.

Doch schauen wir uns einmal nach den inneren Organisations-

verhältnissen im Gewerbeverein um, sowohl uns die Generalversammlung und der gedruckte Bericht auskunft gibt. Auf der Generalversammlung hat man sich öffentlich mit dem geschäftlichen Teil des Gewerbevereins recht wenig abgegeben. Gab es so wenig zu sagen oder fehlte es an einer Kritik des Geschäftsbereichs des Gewerbevereins? Wer das glaubt, irrt gewiß. Aber wie wurden die Debatten über das Geschäftsbereichs des Gewerbevereins gehandhabt? So glaubt ein Delegierter aus Borbeck, namens Probst oder Probst einige Ausstellungen an dem Geschäftsbereich machen zu müssen. Er fragt an, unter welchen Posten die 5000 Mark für die Opfer von Courrières gebucht seien. Der Borbecker Mitgliedschaft sind auch die Ausgaben für Rechtschutz zu hoch.

Wie der gedruckte Bericht nachweist, wurden im Jahre 1905 für Rechtschutz 88704 und 1906 50122,28 Mark ausgegeben. Da die Rechtschutzbüros des Gewerbevereins im letzten Jahre von insgesamt 188 Personen besucht wurden, so entfallen auf jeden Besuch 3,02 Mark. Das ist freilich eine Summe, die zum Nachdenken anregen muß. Ein Bergarbeiterverband entfällt auf jeden Rechtschutzfall nicht der dritte Teil der Summe wie im Gewerbeverein, und doch kann nicht gesagt werden, daß im Bergarbeiter-Verband der Rechtschutz nicht in erheblicher Weise erzielt wird. Wir sind nicht so neugierig, zu fragen, woran das liegt, sondern wir beschränken uns auf die Wiedergabe dieser Tatsache, die aber, wie gesagt, manches zu denken gibt.

Herr Köster gab auf die Fragen des Borbecker Delegierten eine Antwort, aber wie? Wir wünschten uns an die Stelle des Fragestellers. Fest steht, daß ein Verbandsmitglied sich sicher eine solche „Aufklärung“, wie sie durch Köster gegeben wurde, recht energisch verbieten hätte. Ein zweiter Delegierter fand sich denn auch nicht mehr, der noch im Plenum etwas wissen wollte. Was uns wunderte, war die „Disziplin“, mit der die Delegierten diese Aufklärung durch Köster anhörten, da sie im höchsten Grade verlegend auf den Fragesteller wirkten müsste. Eine Aufklärung, die auch nur im geringen Maße bestand, war die Antwort Kösters nicht.

Man soll gewiß nicht immer ein Deffentlichkeitsspanatiker sein, aber eine Gewerkschaftsorganisation soll möglichst alle Fragen, die sie angehen, besonders Fragen geschäftlicher Natur, der Deffentlichkeit nicht vorenthalten. Das ist man dem Gegner schon schuldig, nicht aber noch den Mitgliedern selbst. Den Mitgliedern, weil sie ein Recht darauf haben, und den Gegnern, damit nicht allerhand Kombinationen über das Geschäftsbereichs und über dessen Korrektheit usw. freier Spielraum gegeben wird. Selbst wenn Fehler gemacht worden sind, ist eine öffentliche Aussprache hierüber weniger von übeln Folgen begleitet als das Verschweigen. Als aber die Diskussion über den geschäftlichen Teil begann — schuß man die Lüre hinter sich ab. Da, hinter den verschloßenen Türen, gelang es besser, die Delegierten zu präparieren, stand doch der Gewerbevergleich ein ganzer Stab von Hilfskräften zur Verfügung, z. B. Giesberts, Stegerwald usw. Sogar Herr Schiffer war zu dieser geheimen Sitzung herbeigesetzt und führte mit zu retten, was zu retten war.

Nur ein Teil der Diskussion spielte sich öffentlich ab, und zwar war es die Beitragsfrage, die die Gemüter erhitzte. Der Gewerbeverein hat sich mit dem System der verschiedenen Steuern für Beiträge für die einzelnen Rechte auf eine sehr schiefe Bahn begeben. Bekanntlich beschloß der Gewerbeverein nach dem großen Bergarbeiterstreit, den Beitrag von monatlich 50 Pf. auf wöchentlich 40 Pf. festzusetzen, aber dieser Beschluß wurde nicht einheitlich durchgeführt. Während im Ruhrbezirk 40 Pf. wöchentlich erhoben wurden, zahlten die meisten Bergarbeiter niedrigere

Beiträge. So wurden im Saarrevier 50 Pf. monatlich erhoben, in einigen Bezirken wöchentlich 25 Pf., in anderen wöchentlich 20 Pf. Eine solche Beitragszahlung mußte zu Differenzen führen. Das zeigte auch die Generalversammlung. Die Delegierten aus dem Ruhrbezirk machten scharf Front gegen die niedrigeren Beiträge in den Außenbezirken, während die Delegierten von hier zur Mäßigung riefen. Man wollte allmählich die Mitglieder zu größerer Opferwilligkeit erziehen. Davor wollten die Ruhrarbeiter nichts wissen. Der Bezirksleiter aus dem Saarrevier, Herr Küstes, meinte endlich, wenn man für das Saarrevier einen 40 Pf. Beitrag pro Woche beschließen würde, dann ginge der Gewerbeverein an der Saarbank. Die Generalversammlung hat nun doch den einheitlichen Beitrag beschlossen und es ist abzuhören, welche Wirkung dieser Beschluß, der am 1. April 1908 durchgeführt sein soll, ausüben wird. Der Gewerbeverein hat alles getan, um den bisherigen Zustand zu verbessern, aber wie die Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen mit dem Mitgliederbestand im Gewerbeverein vergleichbar zu dem Ergebnis gelangen, daß entweder ein sehr großer Teil der Mitglieder den vollen Beitrag nicht zahlt, oder daß der Gewerbeverein mit dem Mitgliederbestand stark antritt. Wir haben immer das erste angenommen und wurden dafür tückig von den Christlichen beschimpft, auch auf der Generalversammlung. Wo und wofür sind wir nicht schon ausgeschimpft worden?

Wir geben geru zu, daß der Gewerbeverein einige Mitglieder verlust bei Einführung des gleichen Beitrags haben wird. Das passiert auch anderen Gewerkschaften. Aber man sollte uns Dank wissen, wenn wir mit unserer Kritik dem Gewerbeverein die schwere „Operation“ erleichterten. Um anderes kann es sich doch nicht handeln, als daß wir eine gewerkschaftliche Schwungskonkurrenz bekämpfen, und zwar eine Schnupperkonkurrenz, an der auch der christliche Gewerbeverein keine Freude haben könnte. Aus Bescheidenheit lehnen wir jedoch jeden Vortrag für diese Mitarbeit ab, aber beschimpfen möchten wir uns hierfür auch nicht lassen. Tut man es trotzdem, muss die Beschimpfung in den Augen eines Gewerkschaftlers auf die Beschimpfer selbst zurückprallen.

Nun noch einiges über den Mitgliederbestand im Gewerbeverein. Dieses Kapitel wird äußerst interessant, sobald man sich frühere Nummern des „Bergknappen“, Flugschriften des Gewerbevereins, sowie die Nummern 178 und 182 der „Gelsenkirchener Zeitung“ (1906) zum Vergleich heranzieht. Der Gewerbeverein entwickelte sich auch nach dem großen Streit in „großartigster“ Weise. Der gedruckte Bericht erzählt uns nun, daß der Gewerbeverein mit 48 400 Mitgliedern — hierbei rund 40 000 im Ruhrgebiet — in das Jahr 1905 eintrat. Über 30 000 schlossen sich während des Streits dem Gewerbeverein an, und am 1. April 1905 umstieß die über 80 000 Mitglieder. Und immer ging es nach den Angaben des Gewerbevereins „vorwärts“, bis man am 31. Dezember 1905 nur noch 66 630 Mitglieder zählte. Wer diesen „fortwährend“ auch im Gewerbeverein vorausahnte, oder sich darüber aufhielt, wurde von der frischen Preise unter die Füße genommen. Beim Jahresabschluß 1905 mußte man den Rückgang endlich zugeben. Dann kam das Jahr 1906 mit seinen neuen „glänzenden“ Ergebnissen für den Gewerbeverein.

Der Verband dagegen legte sich in den Augen des Gewerbevereins hin zum „Sterben“ und auf des exzessiven Trümmerpflanze man überall das christliche Banner des Gewerbevereins auf. Da sieht es öd und traurig aus, so belustigte man sich über den Verband. „Wir sind stärker als der Verband!“ rief Ambrosius in Gelsenkirchen aus. Dann kam wieder der Jahresabschluß. Der Gewerbeverein zählte Ende 1906 rund 75 000, der Bergarbeiterverband 110 000 Mitglieder. So hatte der Gewerbeverein den Verband fastgedreht und gereget. Vegen wir die Beiträge zugrunde zu nehmen ein:

	1905	1906
Gewerbeverein	492 957	741 444
Bergarbeiterverband	1 189 585	1 587 886

Die doppelten Einnahmen, die doppelten Ausgaben für seine Mitglieder, wie das mehr als doppelte Vermögen des Bergarbeiterverbandes in den beiden Jahren gegenüber dem Gewerbeverein zeigen, daß es für die „christlichen“ nicht gut ist, zu früh zu jubeln. Die Jahresabrechnungen bringen es an den Tag. Von den Einnahmen und Ausgaben beim großen Streit wollen wir nicht reden. Mährend der christliche Gewerbeverein bis zum Abschluß der gemeinsamen Kassenabführung kaum rund 240 000 Pf. verausgabt hatte, konnte der Verband rund 900 000 Pf. als Unterstützung zahlen, auch an — die Gewerbevereinsmitglieder. Dafür wurde er mit den Butterböns beschummelt, weil man nicht die Adressen der Streitbüros wußte. Ist das nicht zum Aufachen? Hat man Ursache dazu, sich über den Verband in der Weise aufzuhalten, wie es bisher und auch auf der Generalversammlung geschieht? Nein, das war alles andere, nur nicht christlich gehandelt. Mit großer Ruhe sehen wir auch der Entwicklung der beiden Verbände im laufenden Jahre zu-

Aber eins fällt uns noch auf. Vor dem Streit hatte der Gewerbeverein in den Außenbezirken 3400 Mitglieder, im Ruhrbezirk 40 000 Mitglieder. Am 1. April 1907 will der Gewerbeverein in den Außenbezirken 30 000 und im Ruhrbezirk 47 000 Mitglieder gehabt haben. Das sind 7000 mehr als vor dem Streit. Es wurden aber während des Streits über 30 000 Mitglieder aufgenommen. Ist das richtig, dann hat der Gewerbeverein nach dem Streit im Ruhrbezirk nicht 8–8500 Mitglieder verloren, wie es jetzt hieß, sondern mehr als 20 000 Mitglieder. Sein Zuwachs entfällt auf die Außenbezirke, und zwar hauptsächlich nach dem Streit. Die Rechnung ist etwas verzwickt, aber sie stimmt, da wir uns immer an die Angaben des Gewerbevereins halten. Diese Verluste im Ruhrbezirk decken sich auch mit den Angaben, die wir über die Verluste nach dem Streit und durch die Erhöhung der Beiträge aus Gewerbevereinskreisen mitgeteilt erhalten. Wie man nach einer solchen Tatsache aber sich über den Mitgliederabgang beim Bergarbeiterverband nach dem Streit noch aufhalten bezw. lustig machen könnte, ist uns ein Rätsel. Unverstorbene verläßt mich nicht. Unter dieser Devise hat man wohl im Gewerbeverein bisher gesteuert. Da tut freilich doppelte Ausmerksamkeit für die Zukunft sehr not.

## Bergarbeiter-Zeitung

### Die Genossenschaftsfälle im Regierungsbezirk Aachen.

Die Regierung in Aachen hat eine Auflistung über die im Jahre 1906/07 an verzeichneten Genossenschaftsfälle herausgegeben, die sich jedoch nur über den Regierungsbezirk erstreckt. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ teilt daraus mit:

Eine interessante und sehr lebhafte Kurve zeigt das Un- und Abschwellen der Krankheit im Jahre 1906. Während die Zahl der wöchentlich zur Anmeldung gekommenen Fälle im Januar durchschnittlich 3, im Februar 4 und im März 2½ betrug, stieg die Zahl im April auf und bettelte sich im Mai auf 2½. Sie fiel im Juni schnell auf 2¼ und im Juli auf 2, im August auf 1½. Im September bettelte sie sich auf 8, im Oktober auf 10, im November auf 4½ und blieb im Dezember auf 4 stehen, um erst aufs dieses Jahres wieder anzuwachsen. Leider sind die entsprechenden Zahlen für die ersten Monate des Jahres 1907 noch nicht vorhanden. Jedoch stehen den 250 Fällen von 1906 bereits jetzt 442 Fälle in 1907 gegenüber.

Was nun die Verbreitungsbereiche der Krankheit in 1906 betrifft, so ergibt sich bei dem ersten flüchtigen Blick, daß die großen Städte viel günstiger dastehen, als die Landkreise. Wenn man bedenkt, daß die freiere Bebauung des Landes der Luft und dem Licht viel mehr Zutritt gestattet als der Stadt, so ist die große Bedeutung der Landkreise und kleiner Orte um so beachtenswerter. Sie ist zweifelschluß auf die größere Fluktuation der dort angestellten, oft fremden Bergarbeiter, auf die andere auf die dort weniger prägnante Arbeit der Sanktionspolizei zurückzuführen. Auf 10 000 Einwohner kam im Jahre 1905 der höchste Verhältnissatz mit 4 auf die junge Stadt Herne (4 Fälle), den nächst mit 3,6 auf Bochum-Land (44 Fälle), mit 3,3 rangierte Dortmund-Land (12), mit 2,2 Hörde (20), 1,9 Hagen-Stadt (16) und 1,7 Lippstadt (8). Gering beteiligt waren Bochum-Stadt mit 0,8 (10), Dortmund-Stadt mit 0,3 (9), Gelsenkirchen-Stadt sogar nur mit 0,1 (3), Land 0,5 (6). Auch Hamm-Stadt und Land, Hagen-Land und sämtliche anderen Kreise blieben unter 1 auf 10 000.

Auch diese Verhältniszahlen sind für 1907 noch nicht berechnet, wohl aber die absolute Zahl der Krankheitsfälle, und da ist für 1907 neben der allgemeinen Zunahme eine recht bedeutende Verschlechterung in den einzelnen Neuheiten zu verzeichnen, die den Worsprung der Städte nach der günstigen Seite hin, zwar erheblich zurückdrängen, ihn aber doch nicht gänzlich verhindern können, die auch bei der notorisch geringen Zahl der Fälle in den beiden letzten Wirtschaftsjahren dem ganzen Jahre 1907 gewiß schon den endgültigen Charakter gegeben haben wird. Die Zahl der Fälle wuchs in Bochum-Land von 47 auf bereits jetzt 131, in Herne von 14 auf schon 38, in Witten von 3 auf 9, in Haltingen von 5 auf 11, in Gelsenkirchen-Land von 9 auf 54, in Gelsenkirchen-Stadt von 4 auf 49, in Dortmund-Stadt von 8 auf 27, in Bochum-Stadt von 11 auf 16. Die Zahl hat hingegen in Hörde von 29 auf 28, in Hamm-Stadt und Land von 8 auf 4, in Hagen-Stadt und Land von 27 auf 19 und in Dortmund-Land von 64 auf 40. In Lippstadt sogar von 10 auf 0. Es kann also eine zunehmende Verschlechterung in den dieser Ferien Bezirken konstatziert werden.

Das zeitliche Auftreten ließ im Jahre 1906 in Hinsicht der Häufigkeit mit der allgemeinen Häufigkeit im Bezirk zusammen. Dortmund-Land nimmt gegen Ende des vergangenen Jahres ab, Bochum-Land verhältnismäßig zu, Herne beginnt erst gegen Ende 1906.

Bekannt ist, daß von der Krankheit nicht alle Berufstände gleich stark betroffen werden. Den Haushalte von Bechuanagehörigen gehörten an 1906 147 Fälle gleich 50 Prozent (im Jahre 1907 bisher bereits 297 Fälle gleich 67 Prozent). Es gehörten ferner an den Haushalten von Fabrikarbeitern 21 = 12 Prozent (46 = 10 Prozent), von Land-, Erd-, und Lagerarbeitern 17 = 7 Prozent (18 = 3 Prozent), von Handwerkern 27 = 11 Prozent (32 = 7 Prozent), von Wirtshaus- und Kästleuten 5 = 2 Prozent (20 = 5 Prozent), Beamten 15 = 8 Prozent (19 = 4 Prozent), gewerbslosen Personen 8 = 3 Prozent (15 = 3 Prozent). Zu bemerken ist, daß in Lippstadt nur 2 Fabrikarbeiter und 2 Handwerker, aber 6 Landwirte, in Hagen-Stadt und Land nur 1 Bergmann, aber 14 Handarbeiter, 8 Handwerker und 4 andere Personen erkranken. Dem sei gegenübergestellt, daß bisher in 1907 von den im ganzen 207 erkrankten

einem Gebiet, von dem er so wenig weg hat, als das letzte Mindestblättchen in unserem Königreich, Sogar Arbeiter sind auf den Plan gerufen worden, um laut gegen die Streiks zu protestieren, ja, es gibt genug Arbeiter, die es sich zur Ehre antnehmen, den Streit durch Streikbruch zu bekämpfen.

Nun ist es selbstverständlich, daß die Leute mit allen solchen Unschamungen, wie wir sie ansehen, in den Gewerkschaften die Träger zu und Verleiher der Streiks sind. Die Gewerkschaften sind die Förderer des Streiks, und dadurch, wie man sich auf gut englisch ausdrückt, die — Schule des Menschenkampfes.

Der Streit ist nun aber nicht das Privilegium der Gewerkschaften. Nur ein Dummkopf, ein Nubischer Tölpel vernag auf einen solchen Gedanken zu kommen. Wir erleben Streiks, als es noch keine Gewerkschaften gab und wir erleben sie heute noch, wo die Gewerkschaften gänzlich fehlen.

Der Streit ist, wie wir schon erwähnt haben, der soziale (wirtschaftliche) Krieg und findet seinen Ursprung in den wirtschaftlichen (ökonomischen) Gegensätzen zwischen Kapital und Arbeit im Klassenkampf. Und dieser Klassenkampf ist nicht erst von gestern oder vorgestern, kann nicht aus der Schublade gezogen werden, kann darum auch nicht das Werk einzelner Helden sein und von diesen nach Willkür hergerufen werden. Der Gründtag, daß die Geschichte eine Geschichte ständiger Klassenkämpfe ist, muß noch seine Widerlegger finden. Die diese Klassenkämpfe zu widerlegen verfüchten, haben ihr noch nicht mit ihrer Weisheit hinweg zu disputationieren vermocht und die christlichen und andere Gewerkschaften, die zum Kriege gegen den Klassenkampf aufgerufen wurden, die die Klassenkämpfe von ihrer „unheilsvoilen“ Idee abbringen sollten, stehend bis über die Ohren selbst im Klassenkampf fest. Sie fürchten sich nur, das Ding heimt richtigen Namen zu nennen.

Der Klassenkampf ist in stetiger Begleitung der Menschheitsgeschichte zu überall da, wo Besitz und Machtbesitz, Herrschaft und Sklaverei, die Interessen auseinandergeraten.

Die wilden Tiere Italiens haben ihre Höhlen und ein Lager, auf welchem sie ruhen; die Männer aber, die für Italiens Herrschaft und Staatlichkeit, bestehen nichts als den Genuss der Lust und des Tagessichts, weil man diese ihnen nicht rauben kann. Ohne Hütte und Obdach irren sie mit Weib und Kind im Lande umher. Es ist ein Hohn, wenn die Feldherrn in der Schlacht sie auffordern, die ihre Hause und die Gräber ihrer Väter zu kampfen, denn unter Allen ist keiner ein einziger, der eine Grabstätte der Seinen und einen eigenen Hausaltar besitzt. Nur um anderen Reichstümern, Glanz und schwelgerische Genüsse zu verschaffen, tragen sie das Schwert und sterben auf dem Schlachtfeld; sie haben die Welt besiegt und werden die Herren der selben genannt; ihnen selbst aber gehört nicht eine einzige Schule Land.

So wie es mehr als 2000 Jahren der Römertribun Tiberius Gracchus den Römern zu Möchten die Unruhen, die dieser Tribun in Rom führte, einen moralischen und politischen Untergang gehabt haben, so regten doch nicht die sozialen Bedingungen für diese Unruhen. Nur um anderen Reichstümern, Glanz und schwelgerische Genüsse zu verschaffen,

tragen sie das Schwert . . . ihnen selbst aber gehört auch nicht eine einzige Schule Land. Gedenkt wir nicht oft einen leichten Widerhall dieser Klage selbst in den christlichen Gewerkschaftsblättern wieder? Wer möchte Vergleiche ziehen zwischen damals und heute? Die Geschichte, die große Lehrmeisterin, zeigt uns den Kampf zwischen Herrscher und Beherrschten, zwischen Reichstum und Armut, nicht nur zur Zeit der beiden Grächen. Früher schon wirkte der Kampf und später zeigt er sich immer in deutlicheren Linien.

Wenige Jahrzehnte nach den Grächen erlebte Italien den großen Sklavenkrieg. Man las seine Geschichte und wenn hier die Ungekommenen zahllos waren und wenn die Bäume zwischen Capua und Rom auf Tausende Gehente niederschauten, dann war das nichts weiter als die blutigen Spuren eines Klassenkampfes, wie ihn die Welt seit jahrs und jahrs hattet. Und weiter rollte die Geschichte mit seinen Kämpfen. Im 14. Jahrhundert, das der Jacquerie — zeigt Empörungen an allen Ecken und Enden Europas. In Frankreich, in den Niederlanden, in England empörten sich die Leibeigenen gegen den Grundadel, die arme städtische Bevölkerung gegen die Reichen. Es erheben sich die Arbeiter gegen die Lohnherren in Florenz und die ungarnischen Geschichtsschreiber melden, daß neben der Schwäche des Wahlkönigums und den Parteien der Magnaten auch die entsetzlichen Aufstände der Bettelsoßen das Land an den Rand des Unterganges gebracht haben. Es folgten die Bauernkriege, die große soziale Bewegung des Mittelalters in Deutschland, die Eigentumskämpfe in Russland. Nichts wie fortgesetzter Krieg, der Klassenkampf in Permanenz. Zugzwischenen kündigen sich in den Gilde, Bünsten. Wir vermerken diese Fehden, wenn es sich lediglich auch hier um den Kampf um Standesinteressen handelt. Und mittleren nicht hörtige Leibeigenen, aber auch Handwerker an ihren wirtschaftlichen Fehden und suchen sie nicht wirtschaftliche Linderung durch den Kampf gegen ihre Ausbeuter herbeizuschaffen. Später kam die modernen industriellen Entwicklung und wieder sah die Welt nichts oder nur wenig von dem harmonischen Wirken zwischen dem neuen Herrschen und Beherrschten, zwischen Kapital und Arbeit. Und so ist es bis heute geblieben. Der Kampf hat kein Ende genommen, er hat sich auf weitere Gebiete übertragen, nur die Formen des Kampfes änderten sich.

Die christlichen Gewerkschaften und andere wollten ihn nicht führen den Klassenkampf. Sie wandten sich ab von denen, die den Klassenkampf mit als Schlagwort benutzten, die christlichen Gewerkschaften wollten nicht Klassenkampfereien sein. Von christlichen Grundzügen ausgehend, wollten sie mit der Lehre der Religion, mit der Liebe, bestehend auf ihre wirtschaftlichen und politischen Antipoden eintriften. Des Bischofs Kelles Mahnungen sollten sich als das Spezialium gegen den Klassenkampf zeigen. Aber o wehe! Am Briesberge brach sich das erste Eis. Dann folgten andere Kämpfe, Schlüsse die die wirtschaftlichen Künste angingen, mischten die Unternehmer jeglichen Glauben und jeglicher Richtung. Der große Gegensatz zwischen Klasse und Klasse, die die Völker seit in die Kämpfe hielten, obwohl

Vergleuten auf den Landkreis Böhmum und Berne allein 187 kommen, während Fabrikarbeiter im gleichen nur 5 erkranken. Nun läßt sich schließlich den Zahlen doch noch ein Lichtblick abgewinnen. Sie lehren nämlich, daß die Sterblichkeit, die im Jahre 1908 mit 250 Fällen 182 betraf, also 60 Prozent betrug, in diesem Jahre mit 252 Todessäulen von 442 Krankheiten auf 57 Prozent herabging. Dieses Herabgehen hat sich in allen Altersstufen ganz gleichmäßig gezeigt. Es waren in den Jahren 1908 (1907) unter 1 Jahr alt in Prozenten aller Kranken 16 (10), davon 77 (70) tödlich, von 1-5 Jahren alt 83 (48), tödlich davon 60 (55), von 5-10 Jahren 19 (18), tödlich hier von 60 (51), von 10-20 Jahren 11 (18), tödlich hier von 57 (55), von 20-30 Jahren 7 (8), tödlich hier von 88 (88); über 30 Jahre 6 (8), tödlich 80 (88). Augenscheinlich ist auch eine Abnahme sowohl des Prozentsatzes der Erkrankten als der Gestorbenen in den höheren Altersklassen auf Kosten der Kinder. Ob die allgemeine und sichtlich einem bestimmten Faktor gehorrende Abnahme der Sterblichkeit auf Nachnung der Fortschritte der Medizin oder einer veränderten, milderen Form der Krankheit oder der Bildung eines Gegenmittels in der physischen Natur der Bevölkerung zu sehen ist, wagen wir nicht zu entscheiden.

### Das Bildungswesen auf den Gruben.

Sagen wir gleich, um was es sich handelt. Vor uns liegt ein Katalog — 800 Seiten stark — der ein Verzeichnis enthält von den Schriften bezw. Büchern aus der Bibliothek für Beamte und Arbeiter der Zeche Preußen I, Preußen II, Gelsenau und Schacht. Diese Gruben gehören zur Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft. Uns ist nicht bekannt, ob diese Gesellschaft auch auf den anderen ihr angehörigen Gruben ähnliche Bibliotheken geschaffen hat, wie sie auf vorgenannten Werken zu verzeichnen sind. Bekannt im Aufsiedeln ist die Werksbibliothek der Firma Krupp in Essen, ob andere Industrielle ähnliches schufen, wollen wir nicht nachkontrollieren. jedenfalls kann die Schaffung von Werksbibliotheken nicht von der Hand gewiesen werden, besonders dann nicht, wenn die Zusammenstellung der Bücher eine solche ist, die in der Tat Bildung und Wissen verbreiten dürften. Soweit wir Stadtbibliotheken im Aufsiedeln besitzen, erfreuen sich diese, bis auf ganz wenige, gerade nicht eines besonderen Zuspruchs in der Arbeiterbedeutung. Woran das liegt, ist hier nicht zu untersuchen. Nur eines sei festgestellt. Die Werksbibliotheken auf den Gruben und Fabriken selbst sind für die Arbeiter weit besser zugänglich, als die Stadtbibliotheken, deren Leihbedingungen man oft nicht kennt, oder daß auch andere Unannehmlichkeiten mitspielen. Dann ist zu berücksichtigen, daß das Prinzip der Volksbibliotheken gerade in Aufsiedeln sich wenig Freunde verschafft hat, aus Gründen, die wir noch kurzlich in einem Artikel über "Arbeiterseiten" dargelegt haben. So viel Kleinstädte sind sich konzentriert und wo noch Fanalismus, Arbeitserziehung, Parteihat usw., so fest Wurzel lassen kann wie im Aufsiedeln, da kann sich kein verlässliches Gebild gestalten. Man denkt sich einmal in die Lage, daß es den Ortschaften im Münsterlande, z. B. zwischen Neukirchen und Osterfeld — wo doch viele Tausende Arbeiter wohnen und diese ohne nennenswerte Unterhaltung dableben — einfache Bibliotheken zu schaffen. Eine Volksbibliothek unter dem Einfluß der dortigen Gemeindevertretungen und der sonstigen ultramontanen Geistlichen. Ob man sich eine solche Bibliothek mit Werken über die modernen Forschungen, Naturwissenschaften usw. denken darf? Das ist wohl zu verneinen. Nicht einmal Erich Wassmann würde Gnade vor den Elegien der Finsternäder Gewaltigen finden. Man muß es darum begreifen, wenn industrielle Unternehmungen daran gehen und Bibliotheken schaffen, die für die weniger und besser gebildete Arbeiter- und Beamtenchaft eine reiche Auswahl von Büchern bieten. Zu dieser Art Bibliothek gehört auch die der Harpener Bergbaugesellschaft. Neben der Bibliothek besitzen die genannten Gruben auch Leseäle. Die Benutzung ist für beides unentbehrlich. Die anzuschaffenden Bücher werden von einer Kommission ausgewählt, die aus Beamten und Arbeitern besteht. Bis zu drei Büchern werden auf einmal bedingungsweise abgegeben und ist die Zeit der Verleihung so gelegt, daß auch die leibliche Würde mit Würde gelebt werden kann, nur wenn im Hause des Entleihers eine austendende Krankheit ausbricht, hat er das entliehene Buch sofort an die Bibliothek zurückzugeben unter Angabe der Krankheit. Es würde zu weit führen, sollten wir die Auswahl der Bibliothek eingehend besprechen. Nur einiges sei erwähnt. So stellt das Kritische Literatur aller Länder und Seiten im Katalog nicht weniger als 112 Seiten. Die Sammlung bietet von allem etwas. Von Autoren finden wir: Ueckermann, Angerbruber, Ulrich, die Bachem'sche Novellen-Sammlung für katholische Kreise, Gaughofer, dann Bechtold, Bierbaum, Bodenstedt, Bölsche, Busch, Otto Grätz, der fröhliche Drummel, der plattdeutsche Claus Grätz, Hartleben, Hauptmann, Goethe, der düstere Hoffmann neben Kreher, Marillit singt für die Baßfischen Unterhaltung, Rabe und Reuter, Rosegger, Schlicht und die Schmidts wechseln mit ihren Werken reichhaltig ab. Dann folgen Eudermann, Delmann, Wildenbruch, Wolzogen usw. Daß die Klassestreichlich vertreten sind, erwähnen wir nur nebenbei, ebenso daß die ausländische wie antike Literatur mit ihren besten Namen vertreten ist. Die übrigen Seiten füllen aus die beliebende Literatur, Naturwissenschaft, Erdkunde, Geschichte, Lebensbeschreibungen, Kunst und Wissenschaft, Musik, Sport, Religionskunde, Erziehungslehre, Rechts- und Staatswissenschaften, Technik, Handel und Gewerbe. Auch an Jugendsozialisten mangelt es nicht. Und alles in möglichster Parität zusammenge stellt. Kein bedeutender Schriftsteller, der hier nicht zu finden wäre. Nur die ausgesprochen sozialistische Literatur fehlt. Ueber Lassalle könnten wir uns nur in einer Biographie orientieren. Lili Braun, Adler, Sombart, Klemann, Pieper, Schmöller und Wagner sind mit ihren bekannten Werken vertreten, ebenso S. Webb, Ziegler u. a. Nur noch ein Schriftsteller weiter und auch die sozialistisch denkende Arbeiterschaft auf den genannten Gruben kann mit ihrem literarischen Geschmack ganz auf ihre Rechnung. Nun, wir wollen nicht rechten. Was erfreut die Tatsache, daß das Werk den ersten Schritt getan hat. Wir gehören nicht zu denen, die nur das schlechteste suchen hinter den Werksmauern. Wo sich etwas gutes zeigt, werden wir sicherlich nicht mit unmerklichem Urteil zurückstehen. Und zu den guten gehört auch eine gute Bibliothek, die jedem leicht und ohne Kosten zugänglich ist. Wir wissen nicht, wie die Bibliothek von der Belegschaft benutzt wird. Wir hoffen aber, daß die Bücher gute und viele Freunde haben, folgend dem Grundsatz: Wissen ist Macht, Macht ist Wissen.

### Die Lebensmittelsteuerung.

Nach der letzten Lebensmittelpreistabelle der "Statistischen Korrespondenz" haben die Betriebskreise im Juni d. J. ihre Steigerung fortgesetzt und eine Höhe erreicht, wie sie seit vielen Jahren nicht beobachtet ist. Dabei ist im Osten, wo überhaupt die Preiserhöhungen bedeutender waren als im Westen, der Roggenpreis über den Weizenpreis gestiegen, was in jenen Gegenden noch niemals vorgekommen ist. Sogar der Hafer ist an einzelnen Marktorten jetzt teurer als der Weizen. Die im allgemeinen zu Stillstand gekommenen Fleischpreise beginnen bereits wieder anzugreifen. Die Eßkartoffeln steigen stark im Preise. Einzelheiten sei bemerkt:

Der Weizen kostete im Juni d. J. im Durchschnitt aller Marktorte 208 M. für 1000 kg. gegen 202 M. im Mai d. J. Die Preissteigerungen gingen bis zu 10 M. in Breslau und 11 M. in Köslin; an drei Marktorten kamen Preiserhöhungen vor, bis zu 6 M. in Halle. Am teuersten war der Weizen mit 218 M. in Koblenz, am billigsten mit 198 M. in Frankfurt a. d. O. Der Durchschnittspreis des Roggens ist von 192 M. auf 200 M. gestiegen, wobei die Preiserhöhungen an den einzelnen Orten bis zu 13 M. in Danzig, Bromberg und Hiel und 16 M. in Köslin gingen. Am billigsten war der Roggen mit 189 in Breslau, am teuersten mit 214 M. in Baden-Baden. Der Durchschnittspreis der Gerste betrug 173 M. gegen 170 M. im Mai d. J. Bromberg hatte mit 14 M. die größte Preissteigerung. Bei weiteren am billigsten (wir müssen diesen Preis anzusehen) war die Gerste mit 140 M. in Aachen, am teuersten mit 195 M. in Koblenz. Der Hafer hat seinen Durchschnittspreis von 192 M. auf 197 M. erhöht. Die Preiserhöhungen gingen bis zu 14 M. in Köslin, während an einigen Orten Preiserhöhungen bis 4 M. (Aachen) vorliefen. Am teuersten war der Hafer in Koblenz mit 215 M., am billigsten in Breslau mit 181 M. Der Durchschnittspreis der Eßkartoffeln ist von 7,1 auf 7,8 M. gestiegen, wobei die Preiserhöhungen an den einzelnen Orten bis zu 15,6 M. in Bromberg und 20,9 M. in Paderborn gingen; Preiserhöhungen kamen nirgends vor. In mehreren Orten ist der Kartoffelpreis bereits über 100 M. für 1000 kg. gestiegen, bis zu 107 M. in Aachen, während in Stralsund der Preis mit 45 M. um zweifachen war. Das Rindfleisch hat im Großhandel seinen Durchschnittspreis von 1270 auf 1280 M. für 1000 kg. erhöht. Bromberg hatte eine Preissteigerung um 90 M. Rindfleisch um 184 M. während Stralsund eine Preiserhöhung um 50 M. zeigte. Im Kleinhandel ist Rind- und Kalbfleisch um 1 Pfennig für das Kilogramm

billiger geworden, während Hammelfleisch und Schweinefleisch ihren vormonatlichen Preis behauptet haben. Das Schweinefleisch zeigt bereits wieder an sechs Orten eine Preiserhöhung, die bis zu 12 Pf. in Kiel und 13 Pf. in Posen ging. Speck ist um 2 Pf. Butter um 7 Pf. billiger geworden. Das Schmalz hat seinen Preis nicht verändert. Das Roggengemüse ist an fünf, das Weizenmehl an vier Orten teurer geworden, während es in ein Ort eine Preiserhöhung gegeben hat. Der Durchschnittspreis für Mehl sieht nicht gedreht. Ein Vergleich der Preise mit denen des Juli 1906 ergibt, daß im Laufe des letzten Jahres billiger geworden sind nur Kalbfleisch um 1,2 v. H., Butter um 8,1, Speck um 5,1, Schweinefleisch um 10,7, geräucherter Speck um 12,5 und Schweinefleisch um 10,7 v. H., dagegen teurer Schmalz um 1,0, Rindfleisch im Kleinhandel von der Keule um 1,0 und vom Bauche um 2,8, Hammelfleisch um 2,5, Eßbutter um 2,6, Rindfleisch im Großhandel um 5,8, Eßbrot um 5,8, Hefu um 8,0, Weizenmehl um 0,7, Roggenmehl um 11,1, Hafer um 15,0, Gerste um 18,0, Weizen um 17,0, Linzen um 17,7, Roggen um 28,2 und Eßkartoffeln um nicht weniger als 40,5 v. H.

**Poddieski sprach.** Der abgetakelte Landwirtschaftsminister erschien lärmig zu einer Bündnerversammlung im Hannoverschen und redete. Sowohl erklärte er, schwer leidend zu sein, aber er kommt und versucht, sein Wirtschaftssystem zu retten. Poddieski meinte, die Landwirtschaft werde bald genug um die Kornzölle zu kämpfen haben. Es sei wohl verständlich, daß in den Kreisen der städtischen Bevölkerung, wenn jetzt wieder die Kornpreise steigen müßten, die Frage aufgeworfen werde, wie es möglich sei, daß wir solche Kornzölle ertragen könnten. Von der Behauptung des Fleischwuchers werde man vielleicht auf die des Kornwuchers kommen. Vielleicht werde bald der Sturm wieder losgehen, deshalb will er mirnd seine Stimme erheben, zumal es eine Naturnotwendigkeit sei, daß die Preise für Korn steigen müßten. Du ahnungsvoller Engel! muß man Poddieski zurechnen, wenn er in dieser Weise den Sturm gegen den Kornmischer zu beschwören sucht. Nur glauben wir, daß es ihm nicht gelingen wird, den Unwillen der städtischen Bevölkerung über die Verkürzung des täglichen Brotes zu beschwichten. Auch der Massenzusammenschluß der deutschen Landwirke, von dem Herr v. Poddieski das Heil erwartet, wird nicht verhindern können, daß eines Tages der Sturm wieder losbricht. Etwas gutes hat aber auch Herr v. Poddieski an sich: er ist kein Hauchler. Schon als Minister hat er offen anerkannt, daß die Sätze in den Preiserhöhungen zum Vortheil kommen. In dieser Beziehung scheint Poddieski vorteilhaft von den christlich gerechten Brüdervereinen beider Konfessionen.

**In welchem Lande wird am meisten gestreikt?** Eine Statistik, aus der man ersieht, in welchem Lande das "Streikfeuer" am meisten verbreitet ist, hat ein Dr. Maximilian Meyer verfaßt. Hier nachmarschiert an der Spitze aller Länder nicht Deutschland, sondern Italien mit 28 Streikenden auf 1000 Erwerbstätige pro Jahr. Dann folgen die Vereinigten Staaten mit 24, Frankreich mit 18, Österreich mit 12, Belgien mit 11, England mit 8,3 und zu allerletzt Deutschland mit 8,1. Was den Umfang der einzelnen Streiks anbetrifft, steht England an erster Stelle. Hier entfielen im Jahre 1906 auf jeden Streik 188 Beteiligte, in Deutschland 170, in Österreich 189. Die Zahl der von Aussperrung Betroffenen ist in den letzten Jahren in Deutschland sehr groß geworden. 1898 entfielen auf eine Aussperrung 180 Beteiligte, 1905 aber 451.

**Aus der Krankenversicherung.** Die Anzahl der Mitglieder der Krankenkassen betrug im Durchschnitt des Jahres 1905 11 184 476 und hat sich damit gegenüber dem Jahre 1904 um 474 000 erhöht; von 1903 zu 1904 hatte die Zunahme 488 000 betragen. Auf die Ortskassen hatten eine Zunahme um 300 000; die Betriebskrankenkassen hatten eine Zunahme um 142 000 Mitglieder. Die Zahl der Erkrankungsfälle mit Erkrankbarkeit belief sich auf 4 451 448 (1904 4 220 177) mit 88 082 296 (88 250 967) Krankheitstage. Auf ein Mitglied kamen durchschnittlich 0,40 (1904 0,39, 1903 0,37) Erkrankungsfälle und 7,88 (1904 7,77, 1903 7,02) Krankheitstage. Die Zahl der Erkrankungen und Krankheitstage ist also wiederum gestiegen, wenn auch nicht so stark, wie im Jahre 1904. Die ordentlichen Einnahmen der Krankenkassen betrugen 266,0 Millionen Mf. gegen 246,0 Millionen Mf. im Jahre 1904, darüber 250,4 (230,7) Millionen Mf. Beiträge und Eintrittsgelder. Die ordentlichen Ausgaben sind von 234,1 auf 253,8 Millionen Mf. gestiegen, darunter befanden sich 232,2 (218,9) Millionen Mf. Krankheitsosten. Auf ein Mitglied kommen durchschnittlich 20,78 Mf. Krankheitsosten gegen 19,97 im Jahre 1904, 17,69 im Jahre 1903 und 17,02 im Jahre 1902. Die Steigerung der Krankheitsosten ist also erheblich. Von den Krankheitsosten entfallen auf Krankengeld 102,8 (1904 95,8) Millionen Mf., auf ärztliche Behandlung 58,1 (47,9), auf Arznei und sonstige Heilmittel 34,6 (32,1), auf Alitätsverpflegung 30,8 (27,7), auf Sterbegeld 6,6 (6,0), auf Ausgaben für Schwangere und Wöchnerinnen 4,3 (4,3) Millionen Mf., auf Fürsorge für Rentenabsenten nur 164 601 (149 788) Mf. Die Verwaltungskosten, abzüglich der für Zivildenkmversicherung betragten 14,2 Millionen Mf. gegen 13,8 Millionen Mf. im Jahre 1904, d. i. 1,27 Mf. (ebensoviel wie 1904) auf jedes Mitglied. Der Überschuß der Aktiven über die Passiven, also das Vermögen der Krankenkassen, belief sich auf 208,0 Millionen Mf. gegen 190,9 im Jahre 1904 und 180,5 im Jahre 1903.

**Die Gründungen von Aktiengesellschaften im ersten Halbjahr 1907.** Wie dem "Deutschen Oekonomist" zu entnehmen ist, wurden im ersten Semester 1907 113 neue Aktiengesellschaften mit einem Aktienkapital von 147,54 Mill. Mark in das Zentral-Handelsregister eingetragen gegen 120 Gesellschaften mit einem Kapital von 228,95 Mill. Mark gleichzeitig im Jahre 1906. Das durchschnittlich auf eine Gesellschaft entfallende Kapital betrug 1,31 Mill. Mark gegen 1,90 Mill. Mark. Das ganze Jahr 1906 fißtigt mit 212 Gesellschaften mit 474,51 Mill. Mark Kapital; Durchschnittskapital auf eine Gesellschaft also 2,22 Mill. Mark. Recht stark war im ersten Semester 1907 die Gründungstätigkeit auf dem Gebiete Metallverarbeitung, Maschinenbau. Es wurden nämlich 21 Gesellschaften mit 44,43 Mill. Mark gegründet gegen 20 Gesellschaften mit 28,64 Mill. Mark im ersten Semester 1906 und 34 Gesellschaften mit 55,24 Mill. Mark im ganzen Jahre 1906. Sehr viel geringer waren dagegen die Neugründungen in der Kategorie Bergbau, Gütern, Salinen" und "Bau- und Terrainsgesellschaften". In die erste Kategorie waren nur 8 Gesellschaften mit 8,05 Mill. Mark Kapital einzustufen gegen 12 mit 52,97 Mill. Mark im 1. Semester 1906 und 19 mit 95,32 Mill. Mark im ganzen Jahre 1906, und in die zweite Kategorie nur 8 Gesellschaften mit 6,87 Mill. Mark Kapital gegen 21 mit 39,92 Mill. Mark im 1. Semester 1906 und 25 Gesellschaften mit 44,62 Mill. Mark Kapital im ganzen Jahre 1906.

### Aus den Bergsiedlungsgerichten.

**Cöln.** **Bergsiedlungsgericht vom 27. Juni 1907.** Vorsitzender: Professor Dr. Weigelt aus Freiberg. Beigebr. aus der Mitte der Arbeitgeber: Kaufmännischer Direktor Kübler aus Lügau, Obersteiger Wendrock aus Cölnitz. Aus der Mitte der Arbeitnehmer: Zimmerling Fiedler aus Hennsdorf, Zimmerling Vogel aus Cölnitz. Zur Verhandlung standen fünf Kläger: 1. Berufung des Bergbauingenieurs Unger aus Cölnitz gegen die Allgemeine Knappelschaftspensionstasse wegen abgelehrten Reichszuschusses. Nach dem ärztlichen Gutachten des Dr. Frank in Cölnitz ist Kläger mit Berufsunvalid, während ein Gutachten des Dr. Lach in Gersdorf vom 4. Mai, ihm für rechtsgerichtliche Invaliden erklärt. Da das noch § 37 Abs. 4 letzter Satz des Kassenstatus eingeholt. Überzeugungen des Dr. Büttner in Lichtenstein den Kläger ebenfalls nur als Berufsunvalid erklärt, wurde er mit seinem Anspruch abgewiesen. — 2. Die Berufung des Lehrhauers Bochmann in Niederdorf gegen die Berufsgenossenschaft Section VII wurde insomme berücksichtigt, als noch ein Gutachten von Professor Dr. Braun in Zwickau eingeholt wird. B. hatte durch Unfall Kontusion der Wirbelsäule und eine Querschlinge durch einen Kohlenhund an einem Bremsberge erlitten, wofür er vom 10. Dezember 1906 ab eine Zeitrente von 25 Prozent erhielt. Nach einem neuzeitlichen Gutachten des Dr. Siebers in Lügau vom 6. Mai 1907 sollen keine erwerbstüchtigen Folgen mehr vorhanden sein, wodurch sich die Berufung rückte. Kläger beantragte die Weiterzahlung der 25 Prozent, weil er nur minderwertige Arbeiten verrichten kann. — 3. Die Berufung des Hauers Starke, d. J. in Chemnitz, welcher früher beim Bergbau in Hohndorf eine Fußverletzung rechterseits erlitten hatte, wofür er eine Rente von 33,1 Prozent erhielt, wurde nach Belehrung durch den Vorsitzenden zurückgezogen, weil nach einem Gutachten des Professors Gelbke in Chemnitz eine wesentliche Besserung eingetreten ist, und welcher die erwerbstüchtigen Folgen nur noch auf 10 Prozent schützt. S. erhält demnach bis auf Weiteres nur noch 10 Prozent. — 4. Dem Hauer Taubert in Cölnitz, welcher eine rechtsseitige Fußverletzung erlitten hatte, wofür er anfangs 20 prozentige Rente erhielt, weil ihm das Kniegelenk zeitweilig noch ausklette, wurde auf Antrag der Berufsgenossenschaft Section VII die Rente entzogen werden. In dieser Sache stand schon im März d. J. Berthebung an. Es wurde ihm damals bedeutet, daß er, falls das Aussetzen wieder

eintrate, sich sofort an einen Berg wenden sollte und eine dreimonatige Frist bestimmt, damit ihm das Bergsiedlungsrecht nicht verloren gehe. Da nun in diesen drei Monaten eine Aussiedlung nicht eingetreten ist, wurde durch Einstellung der Rente in heutiger Sitzung die Sache zum Abschluß gebracht. Kläger wurde noch darauf verwiesen, daß ihm ein Anspruch auf Rente auch fernherin eintrete, wenn das Aussetzen seines Anteiles späterhin eintrete. — 5. Die Klage des Bergarbeiters Lippmann in Hohndorf gegen die Werksverwaltung Vereinigt Gold in Hohndorf wegen Beugungsänderung und Auszahlung von sechs Klünglingschichten wurde abgewiesen und Kläger wurde den außergerichtlichen Kosten verurteilt. Er war nach § 80a Abs. 9 des Berggesetzes werktagszeitig entlassen worden (Krankheit), wobei das Leben und die Gesundheit der Mitarbeiter in Gefahr kommen kann. Es wurde ihm ein längeres Sündenregister vorgeholt, daß er wiederholt betrunken zur Arbeit gekommen sei, viele Sünden, namlich Samstag nachs und Montags früh meist unentschuldigt, gesucht habe, auch daß seine Mitarbeiter sich oft über ihn beschwert haben und nicht mehr mit ihm arbeiten wollten.

### Nachrichten aus der Montanindustrie.

#### Der Streit der mitteldeutschen Bergleute im Zichte bergamtlicher Berthebung.

Über den Streit der Braunkohlenbergleute in den mitteldeutschen Braunkohlenrevieren lassen sich, wie vorauszusehen, auch die Bergarbeiter aus. Der Streit umfaßt bekanntlich die Reviere Halle-West, Beetz, Weisenfels, Altenburg und teilweise auch das Leipziger Becken. Der Streit in Braunschweig war für diese Kämpfe von vornherein ausgeschaltet, so daß er für hier nicht in Frage kommen kann. Wir halten das für nötig, hier festzustellen, weil der Gewerbeverein sich fortgesetzt veranlaßt fühlt, den Streit in Braunschweig mit den genannten Ausständen in den vorgenannten Revieren zu identifizieren. Stellen wir die Ausschlüsse der Bergarbeiterbeamten über den mitteldeutschen Streit zusammen: Wir zitieren nach amtlichen Berichten: Herr Bergrat Treue Halle-West führt aus:

"Auf den, den 2. Niederschen Montanwerken gehörigen Gruben haben rund 500 Mann in der Zeit vom 2. April bis 31. Mai des Berichtsjahrs gestreikt; nach Beendigung des Streits wurde die neuständige an Stelle der bisherigen zwölfständigen Schicht eingestellt."

Weiteres hat der Herr über den Streit nicht zu berichten, obwohl eine ganze Anzahl anderer Forderungen noch bewilligt wurden. Der Revierbeamte für das Revier Naumburg (früher Weisenfels) Herr Bergmeister Müller schreibt:

"Am 26. März legte auf 14 Gruben im südlichen Teile des Reviers ein Teil (etwa 1/3) der Belegschaft und zwar hauptsächlich die unterirdisch beschäftigten Leute, die Arbeit niederr. Auf einer Grube wurde der Betrieb ganz eingestellt, während auf den anderen nur der Betrieb der Schmelzerei und Blechfabriken eingeschränkt werden mußte. Die von den Ausständen des Gesamtstreikgebiets gewählte Kommission stellte neben einigen unwichtigen, folgende Hauptforderungen auf: „Einführung der achtständigen Schichtzeit, Abschaffung der Frauenarbeit und der Liebeschichten, Gewährung von Mindestlöhnen, Abschaffung der getrennten Gedinge, Aufhebung der Sperr, Aner

schlich drehte sich der Kampf um die Erteilung einer Verkürzung der Arbeitszeit und diesem nichts entgegen werden. An Stelle des Minimallohnes versprachen die Grubenbesitzer nicht nur Lohnerhöhung sondern sie versprachen, den Durchschnittslohn so zu halten, daß der verlangte Lohn sozusagen herauskäme. Und was die Anerkennung der Organisation anbelangt, so wollen wir doch noch eins erklären: Der Staat wurde vom Verbande geführt und auch die Kostenbedarf hierfür übernommen. Die Werkbesitzer verhandelten mit den Kommissionen der Greifenden und diese schufen sich mit dem Verbande ins Einverständnis, so daß ein Verhandeln von Organisation zu Organisation, da sich auch die Werke nach den Beschlüssen der Unternehmerorganisation richteten, durch Vermittlungspersonen vor sich ging. Auf den Namen kommt es hier gar nicht an. Organisation stand sich Organisation gegenüber, und der Bergarbeiterverband bestand den Kampf in allen Ehren und mit großen Erfolgen für die Kameraden in Mitteldeutschland. Das mag den Gewerbeverein und anderen Leuten sehr ärgern, aber es läßt sich hier nichts verleumern.

### Erlöhnung der Braunkohlenbergleute

#### im Königreich Preußen.

Alljährlich wird die "Bergarbeiter-Zeitung" auf die glänzende Entwicklung des deutschen Braunkohlenbergbaus hin und wie gelingen auch, wie die Braunkohlengruben reichliche Goldquellen für die Bergwerksbesitzer bilden müssen. Vorzügliche Steigerung der Produktion, wie durchschnitts hohe Verdienst der Arbeiter auf den Braunkohlenwerken, das war, was wir von der Braunkohlenindustrie feststellen konnten. An dieser Entwicklung nahmen die Bergarbeiter einen sehr geringen Anteil. Die Löhne der Braunkohlenbergleute sind äußerst niedrig, die Arbeitszeit in manchen Bezirken noch sehr lang — 10—12stündige Schichten sind keine Seltenheit. Überdies ist die Erlöhnung in den einzelnen Bezirken eine recht verschiedene, wie es sich aus folgender Tabelle ergibt.

Es betragen im Jahre 1906

Vogel	Bauer und Hörderleute	Confite unter Tage	erwachsene bedarfsgünstige Bergleute	über Tage männl. Arbeiter
West-Waldburg (Bauer)	8,91 M.	2,55 M.	2,85 M.	
Östlich (Bauer)	8,68 "	2,80 "	2,43 "	
(Hörderleute)	8,18 "			
Posen (Bauer-Jahreslohn)	888,—"			
(Hörderleute)"	783,—"			
Frankfurt a. d. O.	3,—"	2,70	2,38	
Ost-Cottbus	3,47	2,92	2,29	"
West-	4,11	3,00	3,36	"
Ost-Halle	2,23	2,66	2,87	"
West-	2,87	3,39	3,10	"
Naumburg (früher Weissenfels)	2,93	3,39	3,19	"
Zeitz	4,22	3,61	3,22	"
Cassel	3,88	2,97	3,05	"
Brühl-Lindau	4,07		3,46	"
Gießen				
Nordhausen-Stollberg			2,88	"
Magdeburg			2,68	"
Dillenburg			2,81	"
			2,84	"

Ein Lohn, der den Bergleuten einen anständigen Lebensunterhalt sichert, wird in keinem Steuer gezahlt. Ein Blick auf die Tabelle zeigt aber auch solche Vohunterschiede, daß höchstlich von einem Hungersabfall der Braunkohlenbergleute in den nächsten Jahren gesprochen werden kann. Und alles das, wo der Braunkohlenbergbau so reichliche Gewinne abwirkt.

### Kohlennot in der deutschen Industrie.

Nicht nur in Amerika, sondern auch bei uns sangen die kleinen Kapitalisten sich über die Gefährlichkeit der Großen zu beschweren an. Die Handelskammer Heilbronn hat eine Eingabe an die württembergische Rentenstelle für Gewerbe und Handel beschlossen, in der sehr wichtige Angaben über die gegenwärtige Kohlennot gemacht werden. Es besteht eine solche Knappheit an Kohlen für industrielle Zwecke, wie wohl nie vorher. Soviel das rheinisch-niederrheinische Kohlenmonopol wie auch die rheinischen Gezeiten lassen die Abnöte im Stich. Dabei sind in vier Monaten 8½ Millionen Tonnen an das Ausland abgegeben worden, obwohl dringendster Inlandsbedarf vorhanden war. Die gleichzeitige ausländische Einfuhr betrug nur 3,8 Millionen Tonnen. Der Bericht der Handelskammer sagt:

"Es ist sehr zu bedauern, daß ein solch großer Überschuß deutscher Kohlen in seijger drangvoller Zeit in das Ausland geht und sowohl der Staat wie das Syndikat, obwohl sie die große Not kennen, damit die deutsche Industrie der Gefahr von Betriebsstillständen, die ungeheure Schäden im Gefolge haben können, aussehen."

Es würde viel mehr fremde Kohle als Ertrag mangelnder rheinischer Kohle eingespart werden können, wenn das Kohlenkontor (Kohlenfondit) nicht den Bezug von fremder Seite seinen Abnehmern verbieten wollte. "Auf solche Weise wird die Sicherheit eines Betriebes ganz vom Kohlenkontor abhängig." Auch ist es unrecht, daß das Kohlenkontor die Mengen Kohlen, die es nicht liefern, einfach aus seinen Kontrakten zu streichen in der Lage ist. Die Handelskammer sagt:

"Angesichts der großen Gefahr, welche in den jetzigen Zuständen liegt, sollten die Regierungen Mittel und Wege finden, eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen, in erster Linie, indem sie versuchen, die den Kohlenhandel monopolisierenden Vereinigungen zur Verteilung der jetzigen, jedem Rechtsgefühl widerprechenden Kontraktbedingungen zu bringen."

So mächtiger die konzentrierten Industrien ihr Haupt erheben, um so dringender rückt das Problem des Sozialismus selbst den Einsichtslosen vor die Augen. Staatliche Ermittlung kann in diesem Falle doch nur in Beschränkung der Eigentumsrechte bestehen, die angeblich heilig und unantastbar sein sollen.

### Braunkohlen- und Betriebsindustrie der Niederlausitz.

Über die Entwicklung der Braunkohlenindustrie in der Niederlausitz gibt der Jahresbericht der Handelskammer Cottbus für 1906 Auskunft. Diese Entwicklung im Kammerbezirk während der letzten zehn Jahre war wie folgt:

Jahr	Braunkohle	Baumwolle	Stoffe	Arbeiterzahl
1896	71 502 028	122	1 318 888	6 334
1897	84 734 230	146	1 517 075	7 171
1898	91 032 592	157	1 752 160	7 527
1899	94 870 660	166	1 832 360	7 655
1900	113 506 338	177	2 297 183	8 498
1901	130 986 114	204	2 612 430	11 619
1902	131 753 747	213	2 707 846	10 222
1903	143 069 260	225	2 988 726	10 147
1904	155 801 145	226	3 234 805	10 369
1905	162 928 652	241	3 533 425	10 675
1906	171 203 019	251	3 799 345	10 538

Wer sich die Ziffern, besonders vom Jahr 1901 ab, näher ansieht, der erkennt den Rückbau, der mit der Arbeitszeit in den letzten Jahren getrieben worden ist. Im Jahre 1906 waren 1981 Arbeiter weniger vorhanden, als im Jahre 1901, aber die Produktion war 40 999 905 Hektoliter höher. Das ist nicht zu erklären.

Österreichs Bergwerksproduktion im Jahre 1906. Nach der amtlichen Statistik betrug der Gesamtwert der in 1906 in Österreich gewonnenen Bergbaumprodukte 204,7 Mill. Kronen (gegen 1905 mehr 27,2 Mill. Kronen oder 11,7 Proz.) und jener der Hüttenprodukte 117,95 Mill. Kronen (mehr 14,75 Mill. Kronen = 14,3 Prozen). Der Gesamtwert der reinen Bergwerksproduktion, der sich bei Berücksichtigung der Verarbeitung und Verhüttung ergibt, betrug für ganz Österreich 222 Millionen Kronen; davon entfielen auf Eisen 158,4 Mill. Kronen, Schiefer 2,2 Mill. Kronen, Steiermark 35 Mill. Kronen, Württemberg 23,3 Mill. Kronen usw. Von den einzelnen Produktionszweigen entfielen beim Bergbaubetrieb u. a. auf Steinkohlen 118,1 Mill. Braunkohlen 105,8 Mill. Eisenz. 19,5 Mill. Blei 24,13 Mill. Blei 6,8 Mill. Zinn 6,6 Millionen, Silber 4,23 Mill. Quecksilber 2,5 Millionen. Zu erwähnen ist, daß 1,17 Mill. Kilogramm Diamant und 0,4 Mill. Kilogramm Saphir zu vermerken sind. Der Salzabtrieb ergab 3,76 Mill. (gegen 0,33 Mill.) Doppelz. Der Salzabtrieb im Jahre von 48 Mill. Kronen (wobei 2,4 Mill. Kronen).

### Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

#### Die erlaubten Christlichen.

"Aus führenden Arbeiterkreisen" läßt sich die "Germania" über die Stimmlistung der christlichen Arbeiter Westdeutschlands nach dem Sturz Posadowsky einen langen Bericht schreiben, dessen Schlüsse lautet: „Dazu gesellte sich noch der mindste Steuerparagraph 28; die leichte Tat hat ihnen auch noch den letzten Rest des Vertrauens zu der Freiheit der Sozialpolitik Bismarcks genommen. Neue Steuern und Blätter des Schriftschatzes glaubt die Arbeiterschaft als neuestes Geschenk des neuen Kurses zu erhalten. An den schönen Worten des Kanzlers von Fortführung der Sozialpolitik zweifelt die Arbeiterschaft jetzt mehr denn je zuvor.“

So sehen sich die ihrem harmonioseligen Wollenkundschath ausreichenden Gewerkschaftler unsicher denn je auf den steinigen Boden der unbarmherzigen Wirklichkeit zurückgeschleudert. Mögen sie die ehrlichen Lehren daraus ziehen und vor allem mit dem Gewerkschaftsquick ein Ende machen!

**Die Tarifbewegung im Buchdruckergewerbe.** Nach dem neuesten Zeichen der tarifreinen Buchdrucker, das soeben vom Tarifamt der Buchdrucker herausgegeben worden ist, war der Buchdruckertarif am 30. April 1907 angekündigt von 8254 Firmen, die 54 558 Gehilfen beschäftigen. Diese Betriebe verteilen sich auf 1808 Städte bzw. Orte in ganz Deutschland einschließlich Elsaß-Lothringen, das nunmehr zu der Reichsstaatsgemeinschaft gehört. Ein interessantes Bild von der Entwicklung der Tarifunterkünfte seit 1888 gewinnt man aus folgenden Zahlen: Der Tarif war angekündigt:

Jahr	Firmen	Gehilfen	Orte
1888	1031	18 840	490
1889	2080	22 468	647
1890	2704	27 449	880
1900	3115	80 680	1002
1901	3872	84 807	1080
1902	3844	88 527	1048
1903	4250	80 404	1315
1904	4650	41 488	1882
1905	5134	45 808	1652
1906	5588	49 407	1650
1907	6254	54 558	1803

Die Entwicklung vollzieht sich danach mit einer stetigen Steigertendenz und hat bereits dazu geführt, daß das "Korrespondenzblatt" der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands sagen kann, die wenigen nicht tariftreinen Firmen im Buchdruckergewerbe hätten keine große Bedeutung mehr.

**Höhere Beiträge beschlossen.** Um leistungsfähig zu bleiben, muß die gewerkschaftliche wie politische Organisation auch finanzielle Opfer bringen. So hat jetzt der Holzarbeiterverband in Berlin über die Festsetzung der Beitragshöhe eine Urabstimmung vorgenommen. Für den von der Vertrauensmann-Versammlung vorgeschlagenen Beitrag von 1 Mark stimmen 6290, dagegen 1078 Mitglieder. Stimmen waren 7497 abgegeben, davon 134 ungültige. Von den Mitgliedern, die gegen den 1 Mark-Beitrag stimmen, hatten sich 26 für einen höheren und 1048 für einen niedrigeren Beitrag ausgesprochen. Der Beitrag von 1 Mark ist somit mit einer Schätzungsweise angenommen worden, Vorbild wurden möglichst 90 Pf. geahnt.

**Für Beibehaltung der Plätscher** haben sich die Berliner Metallarbeiter ausgesprochen. In der letzten Generalversammlung der Verwaltungsstelle Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbands gelangte folgende Resolution zur Annahme:

"Die Generalversammlung beauftragt ihre Delegierten zum Internationalen Kongress in Stuttgart, nach wie vor für Beibehaltung der Plätscher einzutreten. Es ist sehr wohl möglich, die Idee der Plätscher so realisieren, daß den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung getragen wird, ohne ihrem propagandistischen Wert Abnutzung zu tun."

**Gewerbegefechtswahl.** Einen schönen Sieg haben die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter bei der stattgefundenen Gewerbegefechtswahl in Stadtprojekten errungen. Es war die erste Wahl eines Gewerbegefechts und in dem Städtebüro herrschte wochenlang eine Aufregung, wie nicht bei der letzten Landtagswahl. Die "Christlichen" hatten sich zwei Kandidaten aus München verschrieben, die ihre Schäfchen aussäubern sollten. Trotzdem die ganze Befürchtung ihres Siegs nicht aufgegangen, so glückte es doch diesen Leuten nicht, den Sieg zu erringen. Gewählt wurde die Liste der Kreis mit 107 bis 170 Stimmen, auf diejenige der "Christlichen" entfielen nur 117 bis 120. — In Speyer fielen bei der Gewerbegefechtswahl auf die Vorschlagsliste des freien Gewerkschaftsrates 103 auf die Liste der "Christlich-Nationalen" 881 Stimmen. — Die freien Gewerkschaften in Bruchsal errangen bei der stattgefundenen Gewerbegefechtswahl einen schönen Erfolg. Auf die Vorschlagsliste des Gewerkschaftsrates entfielen 310—380, auf die der Christlichen nur 140—142 Stimmen.

**Die Schriftsteller an der Arbeit.** Wegen der angeblichen Einführung des Koalitionszwanges durch den § 4 des zwischen dem Deutschen Buchdruckerverein und dem Verbande der Deutschen Buchdrucker abgeschlossenen Garantievertrages hat, wie die "Nord. Allg. Blg." berichtet, der Centralverband Deutscher Industrieller an Bielitz eine ausführliche Eingabe gerichtet, in der der Reichs- und Staatsminister und alter sonstigen amtlichen Stellen, auch der Kommunalbehörden, im Gegensatz zu dem bisher eingehaltenen Verfahren, bei der Vergabe von Druckfächern eine Vorzugsstellung der Mitglieder des Vereins der Buchdrucker in keiner Weise stattfinden möge. — Auf die Antwort, die Bielitz geben wird, sind wir gespannt wie ein Blitzbogen.

**Für die Mappe der M. Gladbach und Reichsverband.** Bei der Generalversammlung der Krankenkassen selbständiger Handels- und Gewerbetreibender Deutschlands in München, in der die Liquidation beantragt werden sollte, kam es zu tumultarischen Szenen. Es wurde die Absezung des Vorstandes wegen Unredlichkeit beantragt, nachdem aus der Mitte der Versammlung heraus unter stürmischem Beifall die Frage gestellt war, wer von dem Vorstande die größte Kumpsei. In dem daraus folgenden Tumult wurde die Vorstandschaft mit Ausrufen wie "Schwindler", "Lümpen" und "Grauer" überschüttet. Der Vorsitzende, der drei der Zwischenrufe ausschließen wollte, wurde unruhig durchgeprügelt und mit Faustschlägen und Tritten traktiert, am Boden durch den Saal gezogen und schließlich zur Tür hinausgeworfen. Hieraus wurde eine Vertretungskommission gewählt und bei der Polizei die sofortige Sperrung der Käse beantragt.

### Internationale Rundschau.

#### Unfälle beim Bergbau in Frankreich im Jahre 1905.

Nach einer vom Ministerium für öffentliche Arbeiten herausgegebenen Statistik der Bergwerksindustrie und der Industrie der Dampfapparate in Frankreich und Alger für das Jahr 1905 ereigneten sich im genannten Jahre bei dem gesamten Bergbau 33 330 Unfälle, von welchen insgesamt 33 496 Arbeiter betroffen wurden. Von den Unfällen entfielen auf

unter Tage	21 849 Unfälle



<

Kurausschusß, dem die Angelegenheit vom Vorstand überwiesen war, geteilter Meinung und überließ die Entscheidung dem Vorstände. Von diesem wurde die Ausstellung mit Stimmengleichheit abgelehnt. Die Arbeitervertreter stimmten gegen die Ausstellung.

Ebenfalls war der in der letzten Vorstandssitzung gestellte Antrag, 10.000 Mark zu bewilligen zur Unterstützung derjenigen Mitglieder, welche auf Veranlassung der Sanitätspolizei von der Arbeit ferngehalten werden, aber im Sinne der Satzungen nicht als erwerbsunfähig anzusehen sind, dem Rurausschuss überwiesen. Im Rurausschuss wie auch im Vorstande stimmten die Werkbesitzer dagegen. Es handelt sich um Arbeiter, Kommentar dazu ist überflüssig.

Am Stelle des ausgeschiedenen Assistenzarztes des Oberarztes, Dr. Brandenburg, wurde Dr. Schwellenbach, bisher Assistenzarzt im Knapschaftskrankenhouse zu Gelsenkirchen, bestimmt.

Dem Erholungsheim für Nervenleidende — Lüdemann-Stiftung — in Essen sollen in geeigneten Fällen Mitglieder überwiesen werden.

Für den Pfadsturzungen auf Nr. 24 für Sonnenhain ist die Auszahlung bewilligt worden zur Pflasterung der Zusuhwege der Krautenhäuser Gelsenkirchen und Recklinghausen.

Für den Wetzstensprengel Nr. 24 in Langendreer ist die Neuwahl eines Wetzten und Erzähnmanns erforderlich geworden. Als Wahltag wurde der 7. August festgesetzt.

## Nach dem Verwaltungsbericht des Wurm-Snappyshafte-

vereins zu Bardenberg für 1908 hat sich die Mitgliederzahl wegen  
Ausweitung von Bergleuten durch die holländischen Gruben verringert.

Wiederholung von Vergleichen durch die hervorzuhebenen Gründen beeinträchtigt. Am Jahresabschluß waren 9820 Mitglieder vorhanden gegen 8847 im Vorjahr. Die Einnahmen auf den Beiträgen der Mitglieder betrugen

Vorjahre. Die Einnahmen aus den Beiträgen der Mitglieder betrugen 487 508 Mark, aus denjenigen der Werksbesitzer 487 668 Mark. Die gegen das Vorjahr etwa 48 000 Mark höhere Einnahme aus den Beiträgen ist darauf zurückzuführen, daß die Werksbesitzer ihre Zuschüsse zu den Mitgliederbeiträgen auch für 1906 wieder freiwillig auf 100 Prozent erhöht haben; infolgedessen schloß das Jahr mit einem Überschuß von 48 811 Mark ab. Der Gesundheitszustand der Mitglieder wurde durch Typhus (1) ungünstig beeinflußt. Bis zum Jahresende wurden 253 Mitglieder vom Typhus befallen, wegen der Wurmkrankheit feierten 417 Mitglieder an 1747 Tagen. Von den am Typhus Erkrankten starben 17. Die Mehrausgaben an Krankengeld betrugen für Typhus, Wurmkrankheit und Quetschung 82 000 Mark.

## Witzstände auf den Gruben. Baukunst.

**Deutschland.**

**Beche Crone.** Merkwürdige Menschlichkeitss begiffe scheinen auf der Beche Crone zu herrschen. Zwei Brüder stehen dort in Arbeit, einer derselben erlitt einen Weinbruch und wurde ins Krankenhaus gebracht. Die Eltern wurden nicht einmal davon in Kenntnis gesetzt. Als der eine Bruder ausfuhr, hing an seinem Kleiderhalter ein Bettel folgenden Inhalt's: „Nr. 786. Heute abend dem Bruder sein Zeug mit nach Hause nehmen, derselbe hat Misshandlung bekommen, die Schuhe stehen im Verbandszimmer“. Nachträglich fragt der Bruder den Marlenkontrolleur, wo sein Bruder wäre. „Ich weiß es nicht“, gab der zur Antwort. Der Bruder musste nun ohne Nachricht nach Hause. Die Besorgnis der Eltern kann man sich vorstellen. Um andern Morgen fröhlich begab sich der Vater dann nach dem Krankenhaus, um seinen Sohn aufzusuchen. Hier wird wieder drastisch illustriert, daß der Arbeiter nur eine Ware ist, die man wegwerft wenn sie verbraucht ist. Wie lange noch wollen sich die Vergarbeiter eine solche Behandlung gefallen lassen?

**Beche Engelssburg.** Schmaröher und Denunzianten gibt es hier die schwere Menge, so soll sich sogar ein Fahrsteiger dahin gefäuzert haben, jeder dritte Mann auf Engelssburg sei ein Schmaröher und Denunziant. Es ist dies jedenfalls für die dortige Belegschaft wie auch Bechenverwaltung gleich beschämend. Bei der Lampenausgabe könnte ebenfalls für bessere Ordnung gesorgt werden, damit die Arbeiter beim Schichtwechsel nicht bis zur Treppe zu stehen und zu warten brauchen. Der Querschlag vom Schacht nach Norden ist ebenfalls in einem sehr breckigen, schmugeligen Zustand, sodass den Arbeitern beim Passieren desselben Schuhe und Stiefel fast im Schlamm stecken bleiben. Auch bei der Seilfahrt wäre größere Ordnung und Plinklichkeit zu wünschen. Besonders bei der Mittagschicht wird die Ausfahrt immer sehr unpraktisch begonnen, sodass die Arbeiter gewöhnlich eine viertel Stunde und mehr später herauskommen. Hoffentlich sieht man sich durch diese Zeilen veranlaßt, Besserung zu schaffen.

**Beche Ernestine.** Freiwillige Ueberschichten! Die Ueberschichten werden freiwillig versfahren, so heißt es immer, wie weit aber davon die Wiede sein kann, zeigt folgender Fall: Am 8. Juli wurde auf hiesiger Beche durch Anschlag bekannt gemacht, daß am nächsten Tage anderthalb Schichten versfahren würden, wer nicht mitmachen wollte, müsse sich beim Betriebsführer melden. 74 Mann kamen dieser Aufforderung nicht nach und wurden diese, weil sie die halbe Ueberschicht nicht versfahren hatten, jeder mit je 1 Mk. bestraft. An diesem Tage befand sich Stünnes gerade auf der Beche und nehmen wir an, daß man diesem zeigen wollte, wie man die Widerspenstigen zur Raison zu bringen versteht. Bei der Seilfahrt fehlt es ebenfalls sehr an Bedienung und Pünktlichkeit. Am Schluß der Schicht, wenn die Seilfahrt beginnen soll, kommt es nicht selten vor, daß der Steiger verlangt, zuerst müsse noch ein Zug Röhren oder ein Korb Holz gefördert werden; die Belegschaft kann ja warten. Die Steiger werden hier ebenfalls ganz besonders hergenommen, so müssen sie schon auf dem ersten Korb anfahren, dürfen aber erst auf dem letzten herauskommen. Die Beamten sind hier wie auf allen Stünneszechen die reinsten Laufjungen. Hoffentlich werden sich auch die Beamten einmal des Unwürdigen ihrer Lage bewußt! Die Betriebsführung ist ebenfalls eine ganz miserable, haben doch deshalb und weil die Verhältnisse so schlechte sind, 10—15 Mann, die am 1. Juli angefangen hatten, am 2. Juli wieder ihre Abfahrt genommen. Das Gedinge steht außerordentlich niedrig, zudem fehlt es fortgesetzt an leeren Wagen, sodaß die Lehrhauer stundenlang warten müssen.

**Beche Graf Molte** (Schacht III und IV). **Profit und wieder Profit, wenn auch der Weg über Leichen geht.** Am 18. Juni verunglückte hier der Hauer Gottfried Munkelbeck tödlich. Munkelbeck hatte von seinem Steiger den Auftrag erhalten, auf Ort 3 im Senkrechten eine Reparatur auszuführen. Zu diesem Zweck schickten M. und sein Kamerad das Gezähe auf einem Steinwagen nach dem betreffenden Ort hin. Als M. das Gezähe herunterholen wollte, setzte sich plötzlich der Lufthaspel in Bewegung und bevor er zurückspringen konnte, war er, trotzdem er verzweifelt Halt! schrie, zwischen Wagen und Schachtzimmerung gedrückt und fiel dann in den Schachtsumpf, wodurch ihm sämtliche Glieder zerschmettert wurden. Wir fragen nun, wie war dieser Unfall möglich, wenn alles in Ordnung war? Es kann da absolut nicht von Zufall gesprochen werden. Der Korb stand am Ort still, dann war Halt geklopft worden und erst dann suchte M. das Gezähe vom Wagen herunterzuholen. Wie konnte, wie durfte sich da der Korb in Bewegung setzen? Wie uns mitgeteilt wird, soll mit der Bedienung des Lufthaspels — entgegen den bergpolizeilichen Bestimmungen — ein junger 18jähriger Mann betraut gewesen sein. Warum stellt man da keinen älteren Mann an, der sich des Ernstes seiner Aufgabe mehr bewußt ist? **Hat man vielleicht aus Sparsumkeitsrücksichten den jungen Mann angestellt?** Einem älteren Mann müßte man ja allerdings mehr Lohn zahlen! Wir wollen damit nun keineswegs dem jungen Mann die Schuld aufzubürden; die Schuld liegt nur im System, in der wahnwitzigen Gezehe nach Kohler — nach Profit. Auch soll die Signalvorrichtung recht vorsichtiger Natur sein, die ein korrektes Funktionieren unmöglich macht. In den Anschlägen liegen kurze Stücke Schienen, mit deren das Signal durch Anschläge gegeben wird. Wenn nun zu gleicher Zeit auf verschiedenen Ortern das Signal gegeben wird, muß ohne weiteres Konfusion entstehen und Unfälle, wie der vorstehende, sind die Folgen. Jedenfalls wird jetzt, wo der Unfall passiert ist, die Bergbehörde Remscheid schaffen. Wenn das Kind ertrunken ist, wird der Brunnenturm abbrechen.

wird der Brunnen zugedekkt.  
**Beche Hannibal**, Schacht II. Wegen welcher „Verbrechen“ die Bergarbeiter alle bestraft werden, beweist der Strafzettel obengenannter Beche für Monat Juni. Es wurden bestraft: Am 3. Juni ein Mann mit 2 Mk., wegen Bekleidung eines Beamten, am 5. Juni drei Männer mit je 2 Mk., wegen nicht genügenden Beladens der Förderwagen, am 7. Juni ein Mann mit 1,50 Mk., wegen willkürlichen Feiertus, am 10. Juni vier Männer mit je 2 Mk., wegen wiederholt nicht genügenden Beladens der Förderwagen, am 19. Juni ein Mann mit 3 Mk., wegen willkürlichen Schichtwechsels und verbotenen Ansfahrens, am 24. Juni vier Männer mit je 2 Mk. wegen schlechten Beladens der Förderwagen, zwei Männer mit je 1,50 Mk. wegen zu frühen Schichtmacheis, sechs Männer mit je 1,50 Mk. weil sie am Lohnitag ihre Markennummer nicht worten hatten, zwei Männer mit je 1,50 Mk. weil sie ihre aufgegebene Arbeit nicht richtig ausgeführt hatten und am 26. Juni acht Männer mit je 2 Mk. wegen nicht genügenden Beladens der Förderwagen. Wie wäre es wenn die Brüderungsmeldungen

noch folgende „Verbrechen“ der Bergarbeiter mit Strafe belegen würden:  
1. Weil sie in der Grube nach Ansicht des Auktionsmeisters nicht genügend geschwitzt haben, 2. weil sie in der Grube ihr Butterbrot gegessen haben, 3. weil sie in der Grube ihre Mordurst verrichtet haben usw. Auf diese Weise liege sich der Strafzettel noch beliebig verlängern und das harmonische Verhältnis zwischen Arbeiter und Grubenverwaltung noch besser illustrieren. Wie lange noch, Bergarbeiter, wollt ihr die Rechenverwaltungen Missläger, Richter und Wollstredler des Urteils in einer Person sein lassen?

**Zeche Helene und Almalle.** Der Schein trügt, dessen wird man sich auch hier bewußt, wenn man die inneren Zustände dieser Zeche sieht, die von außen einen recht behäbigen friedlichen Eindruck macht. Schon beim Eintritt in die Waschhalle findet man die Misere. An die Waschhalle anschließend befindet sich ein Abort, der in so schlechter Verfassung ist, daß er manchmal die ganze Waschhalle verpestet. Der Geruchssinn des christlichen Arbeiterausschusses scheint derart abgestumpft zu sein, daß er das gar nicht merkt, man kann wenigstens nicht anders schließen, denn der Nebelstand besteht schon sehr lange, ohne daß Abänderung geschafft wurde. Die Pünktlichkeit und Ordnung bei der Selfahrt läßt ebenfalls sehr zu wünschen übrig. Morgens beginnt diese schon 5,20 Uhr und endet um 8 Uhr, mittags wird aber die Selfahrt vor 2 Uhr nie begonnen. Abends beginnt die Aussahrt der Mittagschicht gewöhnlich statt 10,30 Uhr erst um 10,40 Uhr und noch später. Früher durften nur 10, heute müssen 18 Mann auf einer Etage fahren, dazu werden noch die großen Karbitlampen, welche am Schacht usw. gebraucht werden, mit auf den Korb genommen, was unseres Erachtens gegen die bergpolizeilichen Vorschriften verstößt, denn derart große Lampen müssen als Gefährdung betrachtet werden. Beim Schichtwechsel herrscht am Schacht eine gräßliche Unordnung, überall ist der Weg mit Wagen zugesetzt, sobald die Kumpels wohl oder übel darüberklettern müssen, was mit Bezählstücken und dergleichen gerade keine Unnehmlichkeit ist. Besonders die Leute, die von der flüchten nach der vierten Sohle mittelst Lusthasper herausgeführt werden, wissen nicht, wie sie zum Schacht gelangen sollen, überall wird ihnen der Weg durch Holz und Kohlenwagen oder altes Gerümpel versperrt. Derselbe Zustand herrscht vor dem Eingang zur Gezähkammer, welcher fast stets durch Wagen, altes Gerümpel, Holz und dergleichen versperrt ist. Auch das Überbeschichtenuwesen übersteigt fast alle Grenzen. In der Regel sollen völkisch zweimal anderthalb Schicht versfahren werden, aber es werden von vielen zwei bis drei Überbeschichten gemacht, Tagessarbeiter machen sogar 40 und noch mehr Schichten pro Monat. Diese Leute sollen sich doch lieber gleich einen Strick kaufen und sich aufhängen, das wäre doch immerhin humauer, wie dieser langsame Selbstmord, um die übrige Arbeiterschaft, die dieses wahnwitzige Treiben nicht mitmacht, würde dadurch wenigstens nicht mehr geschädigt. Wohin diese Leute führen muß, zeigt folgender Anschlag der Verwaltung: In letzter Zeit sind die Wagen so ungenügend beladen und die Kohlen so unrein gesördert worden, daß von jetzt ab nicht mehr der Einzelne, sondern die ganze Kameradschaft beim ersten Male mit einer halben, im Riedelholzungsfalle mit einer ganzen Schicht bestraft werden. Diesenigen, die willkürlich solche (es werden Steine bis zu 150 Pfund geladen) Steine unter die Kohlen laden, werden sofort entlassen und wegen Betrugs dem Gericht angezeigt. Helene und Almalle, 26. 6. 07. Der Betriebsführer L o m b e r g. "Erst werben die Bergarbeiter angehalten, viele Überbeschichten zu versfahren, läßtig Kohlen zu liefern, und wenn sich die Folgen davon zeigen, d. h. wenn das Gedinge soweit heruntergedrückt ist, daß sich die Arbeiter keine Zeit mehr lassen können, die Kohlen rein zu liefern, dann treten verschärzte Bestrafungen ein, dann will man zum Rad laufen. Und der christliche Ausschuß schweigt sich aus."

**Zeche Hercules (Schacht Katharina).** Ausgeräumt, jedesfalls damit sie sich länger halten, werden hier die Kumpels im Revier des Steiger Brunn. Um den Wasserdruckmotor in Bewegung zu setzen wird alle zwei Tage ein Ofen eingehiezt, der Dampf aber durch eine Vorrichtung nur dürstig abgekühlst. In diesem Zustande zieht er dann überall egyptische Finsternis und einen pestilenzartigen Gestank verbreitend, zur gefälligen Benutzung der Kumpels, welche daran fast erstickt, durch das genannte Steigerrevier. Wie gesagt wird, soll Vergleich diesen Ofen persönlich abgenommen und für gut befunden haben. Wir wissen nicht, wie weit das zutrifft, erwarten aber, daß baldig Abhilfe geschaffen wird, bevor die Kameraden den Ernstigungstod erlitten haben.

**Zeche Sibernia.** Das Überbeschichtenuwesen steht hier wie überall in Blüte, alles schreit und hastet nach Kohle. Selbst bei der Selfahrt werden Kohlen und Leute zugleich gefördert und zwar schrebt man auf die oberen Stagen sechs Wagen Kohlen, während auf die unteren Stagen acht Mann kommen. Auch die Behandlung der Arbeiter läßt zu wünschen übrig, so droht z. B. Steiger Badewinkel, jeden, der ihn um Vorschub bittet, von der Steigerstube herunterwerfen zu wollen. Man soll die Arbeiter soviel verdienen lassen, daß sie keinen Vorschub zu nehmen brauchen dann hat man auch nicht nötig ihnen Grobheiten zu machen.

**Zeche Kaiserstuhl I. "Ein Eldorado"** ist diese Zeche nicht, das beweist schon der gewaltige Betriebswechsel. Um meisten haben aber darunter die Steiger zu leiden, bei denen die schlechtesten Arbeits- und Lohnverhältnisse und die schlechteste Behandlung der Arbeiter zu verzeichnen sind. Besonders im Revier des Steiger H. sieht es traurig für die Arbeiter aus. Dieser sowohl wie sein Hilfssteiger suchen in schlechter Behandlung der Arbeiter und im Reduzieren der Gedinge den Rekord zu schlagen. Auch über ständigen Holzmangel haben die Arbeiter zu klagen, besonders an Holz zum Verziehen fehlt es ständig. Beschweren sich die Arbeiter, dann heißt es: Schafft euch was oder spaltet Stempel und macht euch Verzug; die Arbeit, die ihr dadurch habt, wird bezahlt. Aber mit dem Bezahlten ist es dann, wie immer, eine eigene Sache besser wäre es schon, wenn immer für genügend Holz gesorgt würde. Beschweren sich die Arbeiter über schlechte Arbeit oder schlechtes Gedinge dann heißt es in der Regel: Wenn Ihnen das nicht paßt usw. Die Herren vom Kaiserstuhl dürften doch das Sprichwort kennen: "Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht." Das sollte man beachten!

**Zeche Konstantin Schacht IV und V. Knobenmühle,** so kann man diese Zeche fast benennen, sind doch allein im letzten halben Jahre vier tödliche Unfälle vorgekommen, denen im vorigen Herbst schon verschiedene tödliche Unfälle vorangingen. Wenn das so weiter geht, wird Konstantin zweifellos den Rekord schlagen und demnächst sich den Namen "Reichenschacht" geben können. Müssen aber auch die Blutzahlen bis ins Ungemessene steigen, von einem Eingreifen der Bergbehörde oder des Staates zugunsten der Bergarbeiter hört man nichts. Würde der Bergbau auch nur halb so viel Grubenbesitzer getötet haben wie Bergarbeiter, dann wäre längst ein ausreichender gesetzlicher Arbeiterschutz geschaffen, so aber — "es handelt sich ja nur um simple Bergarbeiter" — Bergarbeiter erinnert euch deinem gegenüber, organisiert euch schafft Besserung, verschafft euch Achtung durch eigene Kraft!

**Zeche Königsborn, Schacht II.** Die übertriebene Jagd nach Kohlen zeitigt auch auf unserem Bütt ihre Begleiterscheinungen in Gestalt vielfacher Mißstände. Es wird von den Kameraden viel geklagt über reparaturbedürftige Fahrwege und schlechte, dreckige Strecken. Besonders auf der dritten Sohle in der zweiten Abteilung ist es fast immer dreckig und schlammig. Vor einigen Tagen hatten sich mehrere Kameraden auf die vollen Kohlenwagen gesetzt, um durch den Schlamm zu fahren. Da kam aber Steiger Brune und jagte die Leute herunter setzte sich dann selbst auf einen Wagen und ließ sich durch den Dreck fahren. Ob Steiger Brune nicht weiß, daß auch für ihn das Fahren auf Förderwagen verboten ist, oder ob er seinen Untergebenen ein Beispiel geben wollte, wie man bergpolizeiliche Vorschriften beachtet entzieht sich unserer Kenntnis. Auch Steiger Bockermann könnte besser für trockene Straßen sorgen. Leider gibt es noch viele Kameraden, die nicht einschauen wollen, daß durch den Einfluss einer starken Organisation alle diese Mißstände beseitigt werden können. Viele Kameraden glauben, wenn sie nur recht viele Überbeschichten machen können, ist ihnen schon geholfen; dieselben bedenken aber nicht, daß das Gespenst der Kerse schon wieder in eine recht bedenkliche Nähe gerückt ist. Darum hinein in die Organisation, hinein in die Reihen eurer Kameraden, welche für ein besseres Los der Bergarbeiter kämpfen und nicht durch die Gleichgültigkeit und Hinterlist der Unorganisierten um die Erfolge betrogen wurden.

**Zeche Mount Genis, Schacht II.** Größere Reinlichkeit in der Waschhalle und auch im Rettungsquerschlag nach Schacht I wäre zu wünschen. Es müßte besonders darauf geachtet werden, daß die Arbeiter Samstags ihr Grubenzug mit nach Hause nehmen. In dem genannten Rettungsquerschlag müssen die Arbeiter bis an die Knöchel durch Schlamm und Wasser waten. Wünschenswert wäre auch, wenn am Sohntag die Arbeiter der Nachschicht ihr Geld am Schlusse der Schicht erhalten, damit sie den weiten Weg bis zur Zeche nicht zweimal zu machen brauchten. Den Steiger W. möchten wir ersuchen, die Arbeiter etwas weniger rigoros zu bestrafen, dafür aber für bessere Ordnung, bessere Förderung in seinem Revier zu sorgen und vor allen Dingen den chronischen Holzmangel zu beseitigen. Auch müßten wir uns die Frage erlauben, wo die genutzten Wagen Kohlen bleiben und ob es der

Rechte erlaubt ist, die Wagen zu nennen? — (Die letztere Nachricht geben wir mit Vorbehalt wieder, wie können nicht glauben, daß entgegen den gesetzlichen Bestimmungen Wagen genutzt werden. D. Ndb.)

**Beche Nordstern, Schacht III.** Wie man Arbeiter behandelt, die im Dienste des großen Geldfachs zum Kettpel geworden sind, zeigt folgendes: Ein Unfallinvalid, dessen Mente aber zum Leben nicht ausreichte, sollte auf heisiger Beche am Tage die Abortkübel reinigen. Da aber sein Gesundheitszustand (derselbe leidet an Magenbeschwerden) dieses nicht zuließ und er sich jedesmal erbrechen musste, bat er den Steiger um andere Arbeit. Statt dem armen Teufel aber andere, seinem körperlichen Zustand einigermaßen entsprechende Arbeit zu geben, wurde er wegen seiner Weigerung, Abortkübel zu reinigen, mit 2 Blatt bestroft. Invaliden müssen sich, bevor sie auf der Grube weiter beschäftigt werden, von der Krankenversicherungspflicht entbinden lassen und hätte der Betreffende, wenn er durch die ihm nicht zusagende Arbeit franz geworden wäre, kein Krankengeld erhalten.

**Beche Prosper** (Schacht II). Das Schärfen des Gezähns läßt viel zu wildischen librig und besonders die Schlangenbohren sind fast garnicht zu gebrauchen, weil die Spigen so eng gestellt sind, daß die Schlangen beim Bohren nicht nachgehen. Auch die Haken werden sehr schlecht geschrägt und sind so hart, daß sie manchmal schon bei den ersten Schlägen abbrechen. Es läge doch auch im Interesse der Beche, hier Remedur zu schaffen, denn gutes Gezähne ist doch die halbe Arbeit. Man soll nur einmal einen guten Lohn zahlen, dann kann man auch tüchtige Leute haben.

**Zweite Rhein-Elbe (Schacht IV). Behandlung und Entlohnung der Arbeiter steht hier im schärfsten Gegensatz zu der von der Verwaltung beanspruchten Leistung.** Besonders Steiger Sch. sucht in allem den Kielord zu schlagen, bei ihm scheint Willkür Recht zu sein. Nicht selten kläridgt er — entgegen der Arbeitsordnung — am 17. und 18. noch Leuten; bei der Gedinge festsetzung erklärt er einfach: „Soviel gibt's, wenn das nicht paßt, kann gehen“, oder „ihr seid doch nicht hergekommen, um das Gedinge zu regulieren — ich habe euch doch nicht gerufen“ und dergl. Beschweren sich die Arbeiter einmal, dann heißt es: „Solche aufreizende Redensarten sind wir nicht gewohnt.“ Viel wird auch über schlechtes, zu schwaches Holz gellagt, welches bei dem starken Gebirgsdruck zur Sicherheit nicht ausreicht. Auch die Streden und Bremsberge müßten besser in Ordnung gehalten werden, aber dazu scheint man keine Zeit zu haben, weil ein Steiger noch mehr Stohlen fürbern will als der andere. Auch bei der Seiffahrt könnte mehr Ordnung herrschen und vor allen Dingen mehr Vorsicht angewandt werden. Mit der Revision des Förderseils ist ein Beamter betraut, der unseres Erachtens das Seil nicht sehen kann, weil er sehr kurzstichtig ist. Wünschenswert wäre auch, daß bei der Leutesförderung die Spurlatten am Anschlag herausgenommen würden, damit sich die Arbeiter nicht durchzuquetschen und die Kleider mit Wagenschmiere, womit die Spurlatten geschmiert werden, zu beschmutzen brauchen. Leiberschichten werden hier ohne Ende versfahren, die Woche über sollen die Arbeiter fortgesetzt in der Grube bleiben und des Samstag abends fährt die Belegschaft zu einer Leiberschicht an. Unter solchen Umständen braucht man sich nicht zu wundern, wenn der Arbeiter an Körper und Geist degeneriert.

**Beche Roland.** Das Ueberschichtenwesen steht hier in hoher Blüte, aber die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind schlechte und die Verhandlung der Arbeiter von Seiten der Beamten läßt sehr zu wiinschen übrig. Besonders Herr Betriebssührer L. ist ein recht „arbeitsfreundlicher“ Mann, unter dessen Leitung das Strafssystem noch verschärft wurde. Strafen von 1,50—2,50 Mk. und höher werden täglich für jede Kleinigkeit über die Arbeiter verhängt. Vorschuß soll unter keinen Umständen gewährt werden, d. h. was man im landläufigen Sinn Vorschuß nennt. In Wirklichkeit ist ja dieser sogenannte Vorschuß nur eine Abschlagszahlung auf den schon vielleicht vier Wochen vorher verdienten Lohn. Man soll dem Arbeiter einen Lohn geben, der dem Werte der von ihm geleisteten Arbeit entspricht, dann hat er nicht nötig, um Vorschuß zu betteln. Die Lampen sind ebenfalls in schlechter Versäffung, der Staub schlecht gereinigt, und die Gläser sind schmutzig und undicht. Wie leicht kann da durch Schlagwetter ein größeres Unglück entstehen. Als großer Nebelstand wird auch empfunden, daß die Arbeiter der Nachtschicht ihr Geld am Lohnitag nicht am Schlusse der Schicht erhalten, sondern erst nach Hause gehen und dann den oft stundenweiten Weg zur Beche wieder zurück machen müssen.

**Beche Shamrock.** (Schacht III und IV.) Ein Prämienystem ist hier eingeführt, um die Arbeiter zu größerer Leistung anzuregen, zugleich aber wird dadurch Konf und Streit zwischen den Arbeitern hervorgerufen, weil dieses System nur geeignet ist, Liebediener, Schmarotzer und Denunzianten zu züchten. Wenn die Leistung eine gute war und nichts vorgekommen ist, erhält der Obersälteste eine Prämie von monatlich 5 Mk., ist aber irgend etwas passiert oder nicht in Gedrung, die Leistung einer dem Herrn nicht befriedigende, fällt die Prämie fort. Zunächst ist es schon ein Unrecht, daß nur der Obersälteste die Prämie für die anderen, die die Arbeit verrichten müssen, erhält, man will sich doch dadurch nur für billiges Geld einen Untreiber schaffen. Dann ist aber die Auszahlung der Prämie von soviel Unfälligkeitkeiten abhängig, daß ihre Auszahlung in den meisten Fällen von der Gunst der Steiger abhängig ist. So sucht man zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, sich zunächst einen billigen Untreiber und auch Uingeber zu sichern, die Auszahlung der Prämie aber in jedem Fall von dessen Wohlverhalten abhängig zu machen, und das alles auf Kosten der anderen Arbeiter. Die Behandlung der Arbeiter ist ebenfalls eine schlechte und bestraft wird jeder Kleinstigkeit wegen. Bei der Regelung der Gedinge wird ebenfalls nur der bevorzugte Obersälteste, nicht aber auch die übrigen Arbeiter bestraft. Veragt sich dann ein Arbeiter, daß das Gedinge zu niedrig sei, dann heißt es einfach: „Haltet nur feste drauf“, oder „wenn das nicht paßt, kann geben.“ Fragt ein Arbeiter nach dem im Monat zuvor verdienten Lohn, so wird ihm gewöhnlich keine Auskunft gegeben, erst wenn der Lohntag kommt, kann er im Lohnbuch nachsehen, ob er zu kurz gekommen ist und dann gibt es endlose Schwierigkeiten.

**Beide Wundern.** In einem Hörigkeitsverhältnis scheinen hier die Arbeiter zu stehen, wie folgender Fall beweist. Ein Arbeiter wurde zum Fahrsteiger aufs Bureau bestellt und von diesem mit der Frage empfangen: „Ihr Sohn hat, wie ich gehört habe, gekündigt und will weg, ist das zutreffend?“ Der Arbeiter erklärte, daß sein Sohn wohl gekündigt habe, aber wieder bleiben wolle. Darauf sagte der Fahrsteiger: „Dann ist es gut — das wollte ich auch meinen — ich habe den Jungen von 14—16 Jahren durchgefüttert und jetzt, wo er was leisten kann, will er fort. Ich habe gern, daß, wo die Alten sind, auch die Jungen arbeiten, das wollte ich ihnen nur sagen — jetzt können sie gehen. — Die Unmischung und der Dunkel dieses Herrn übersteigt wirklich schon alle Grenzen. — „Ich habe den Jungen von 14—16 Jahren durchgefüttert“ — weiter kann es wirklich bald nicht mehr geben.

## Oberbergamtsbezirk Bonn.

**Dominialgrube.** Wie auf den übrigen Gruben des Wurmreviers so sucht man auch bei uns die Arbeiter zur Mehrarbeit immer mehr heranzuziehen. Da das hier in Betracht kommende holländische Bergamt Überstüchtungen nicht gestatten soll, so sollten die Arbeiter veranlaßt werden, gleich auf den meisten Gruben des Wurmreviers jede Woche zweimal zwei Stunden nachzuarbeiten. Dieses haben die Arbeiter jedoch abgelehnt. Ein Arbeiter, der den Betriebsführer fragt, was er für die Nacharbeit für Lohn bekomme, erhält zur Antwort: „Wie, haben sie denn auch nachgearbeitet, dann sind sie auch wohl ein Faulenzer?“ Das Gedinge wird hier so niedrig gestellt, daß der Arbeiter unmöglich Lohn verdienen kann. Vellagt er sich wegen des geringen Verdienstes, so wird er auf das Nacharbeiten hingewiesen. Was interessiert den Grubenkapitalisten, gleich welcher Nation und welcher religiösen Ansichten dieselben sind, ob der Bergmann in wenigen Jahren sich kaput arbeitet. Die Hauptzweck für sie ist, wenn nur tüchtig viel Kohlen gefördert werden, ist der Bergmann verschlissen, so werden einfach Agenten hinausgesandt, um neue Sklaven anzuwerben. Mancher Ruhrbergmann hat sich von Agenten verleiten lassen und ist auf den hiesigen Zechen in Arbeit getreten, in der Regel sind dieselben ebenso schnell wieder abgereist, weil auf den hiesigen Zechen eine heilsame Schusterei zu Hause ist. Die Werksherrnen können sich hier zu Lande noch was erlauben, sie wissen doch nur zu gut, daß noch ein großer Teil der Kameraden sich der Organisation fernhält. Mit einer nicht organisierten Arbeiterschaft machen die Unternehmer eben was sie wollen. Deshalb hinein in den Verband der Berg-

**Gruhlwerk**, bei Brühl. Alberne Kindereien einer Werksverwaltung. Der Besitzer dieser Grube soll — so hieß es wenigstens bisher — der Arbeiterbewegung nicht unsympathisch gegenüberstehen. So hätte sich derselbe — nach dem „Bergknappen“ — des österen schon geäuzert, daß er gegen die Organisierung seiner Arbeiter nichts habe im Gegenleit, die Leute sollten sich mit vereinigen in ihren Berufsverbänden; dafür sei ja auch das Koalitionsrecht geschaffen; sie, die

Unternehmern, taten sich auch organisieren. Gegen diesen vernünftigen Standpunkt eines Gewerkschaftlers löst sich nichts einwenden. Nun aber fragen wir Herrn Professor Grühl, was hat denn die schon seit einigen Wochen im Aushangsalben vor dem Lehrbüro befindende Befürichtigung zu bedeuten, nach welcher im Jahre 1905 ein Vertrauensmann des deutschen Bergarbeiterverbandes Unterschlagung gemacht haben sollte? Wir nehmen an und müssen annehmen, daß Herr Grühl mit diesem veralteten Schriftstück seiner Gesellschaft Grauen entstehen will vor ihrer Berufsgesellschaft. Oder sollte vielleicht dies das Werk des Herrn Betriebsführers Heinrich sein? Aber möchten wir letzteres glauben. Das Herr Heinrich sein alszugehörige Arbeiter sind, wissen wie längst. Es ist deshalb auch fast selbstverständlich, wenn diesem Herrn die Arbeit, Schuh und Berufsverbände sehr schwer im Magen liegen und er sie nicht recht verdauen kann. Aber magenkranke Mensch sucht Mittel und Wege zur Linderung seiner Schmerzen, das verarbeiten wir gar keinen, auch Herr Heinrich nicht. Denn als solche müssen wir den Zeitungsanschlag im Aushangsalben aufnehmen, damit derselbe seine Wirkung ausübt, hat man dieselbe neben dem Plateau, das stiefelstatisch verfolgten Klubmärsches steigert. Nur hoffe, daß sich die Arbeiter selbst verhindern können, denn sie wissen ganz genau, daß die betreffenden Nebelkäfer wünschen, ihre gerechte Strafe erledigen müssen, während man die Herren der oberen Etagen, die ihre Mitmenschen ebenfalls um Millionen beschuldigt und betrügen, gewöhnlich nicht auffinden kann, oder aber, sie von Schuh und Stiefel freispricht wegen mangelnder Beweise. Uns aber ist es eine Gemüthsart zu sehn, mit welch lächerlichen Mitteln die hiesige Grubenverwaltung ihre Arbeiter vor dem Bergarbeiterverband hängen will. Es zeigt dies von nicht geringer Furcht vor unserer Organisation und beweist uns zugleich, daß wir auf dem rechten Wege sind und die Interessen der hiesigen Bergleute bisher am wahrhafte vertraten. Nun Kameraden zeigt auch Unseres durch unermüdliche Agitation für den Verband, daß man Eure Berufsgesellschaften nicht nur fliekt, sondern auch achtet und anerkennt. Vielleicht hat Herr Heinrich jetzt auch Parität und hängt die Kürzel vom Herrn Erzberger begangenen Gaunerien, die Gaunerien und Schwindelaten tausender anderer Schurken und Betrüger, die das Eigentum ihrer Mitmenschen im Dienste der freien Liebe ihm, voraus und verschwiegelt haben, die aber Stühlen der "gottgewollten Ordnung" sind, zur Kenntnis der Belegschaft aus. Der Herr würde sich dadurch entschieden ein Verdienst um die Kulturmenschheit erwerben, wenn er den Arbeitern einmal auf diese Weise vor Augen führt, von wem und in welcher schändlichen Weise sie beschwindelt und betrogen werden. Sollte es dem Herrn aber an Stoff fehlen, sind wir gerne bereit mit einer Liste garantiert nur verstellbarer Ordnungs- und Sittlichkeitsschäden von beliebiger Länge zu dienen. Damit der Herr sich auch von der Güte unseres Materials überzeugen kann, für heute nur folgende wenige Fälle: Der Stabssekretär Stark in Hagen, ein frommer Mann und Patriot, veruntreut 8000 M. silberne nach England, wobei er kriminellerweise statt seiner Frau die Schwiegerin mitnahm. Nach Hagen durch die Polizei zurückgebracht, erhielt er für jede 1000 M. einen Monat Gefängnis. Vor einigen Jahren stand der fröhliche, jetzt verstorbene sehr fromme Verleger des "Aachener Volksfreund" Hubert Jannen vor Gericht als Zeuge, wo er befragt wurde, ob er mit einer in Ehescheidung liegenden Frau geschlechtlich Verkehr gehabt habe. Jannen gab zur Antwort, daß er sich dessen nicht mehr erinnern könne. In Aachen hat man Herrn Jannen geglaubt, da er auf dem Gebiete der freien Liebe ein genügend beschäftigter Mann war, um sich nicht jedes Einzelfalls zu erinnern. Der Katholikentagtrede und Sozialpolitiker Rogeno aus Haaren bei Aachen erleichterte die Kirchenkasse um 30000 M. In dem deswegen verhandelten Prozeß stellte sich heraus, daß der fromme Mann jählich bei Bianca einem stadtbeamtlichen Freudenmädchen, etwa 1000 M. den Dienst der freien Liebe geopfert hat. Das mag für heute genügen, es wird hoffentlich ausreichen, um den Herrn Betriebsführer von der Güte unseres Materials zu überzeugen, im anderen Fall wir gerne mit weiterem zur Verfügung stehen. Hoffentlich kommt der Herr zur Einsicht, daß, wenn man selbst im Glashaus sitzt, man auch andere nicht mit Steinen werfen soll.

## Nürnberg, Braunschweig, Hessen-Dippe.

**Gewerkschaft Altkaltwerte Ronnenberg.** Der Segen der Werbewohnungen wird den hiesigen Arbeitern in drücklicher Weise am Gewerkschaftsgebäude gebracht. Die neue Kolonne ist so weit fertig gestellt, daß schon eine Reihe Häuser begangen werden können. Zugleich hat man aber auch begonnen, die Mieten gewaltig zu steigern und zwar in Türgestalt von 90 auf 120 M. und jetzt sollen die Wohnungen 145–150 M. kosten. Die viel besser bezahlten Beamten aber wohnen frei. Mit der Steigerung der Mieten scheint aber eine Reduzierung der Löhne Hand in Hand zu gehen, denn es haben in letzter Zeit schon fast überall Reduzierungen der Gebäude stattgefunden. Der Meistkонтакт ist nun noch obendrein derart, daß sich der Arbeiter von vornherein auf Gnade und Ungnade an das Unternehmertum verläßt. Verläßt er die Werksarbeit, muß er nach sofort innerhalb drei Tagen die Werkwohnung räumen, außerdem steht der Verwaltung das Recht zu, die Wohnung jederzeit redizieren zu lassen. Man revidiert aber anscheinend nicht aus Gehalts- oder sonstigen Gründen, sondern wohl nur um festzustellen, welche Zeitungen die einzelnen Arbeiter lesen. Es ist also lediglich eine Geheimnisschärfel, welche mit der Kontrolle betrieben wird. Wie können den Kameraden nur raten, eine solche Zwangsauszeichnungsanstalt nicht zu beziehen, und wo es nicht zu umgehen ist, sich nicht einschüchtern zu lassen, sondern fest an der einmal gewonnenen Überzeugung zu halten und durch Anschluß an die Organisation zu sorgen, daß solche Justizdebatte bestigt werden.

## Königreich Sachsen.

**Grube Seesen bei Seesen.** (Sächsisch-Thüringische Aktiengesellschaft.) Auf dieser Grube ist seit längerer Zeit der Steiger Alte durch ungerechtes Strafen und Gedingeurteile fast berühmt geworden. So ist es vor kurzem wieder vorgekommen, daß ein Kamerad mit einer Stunde Lohnabzug bedacht wurde, weil er zwei Minuten vor 12 Uhr nach der entfernt liegenden Leinentube zum Essen ging. Ein anderer wurde mit einer Mark Strafe belegt, weil er sich etwas darüber das schlechte Gedinge ausgesprochen hatte. Ein großer Teil der Belegschaft möchte recht gern erfahren, in welche Kasse die Strafgelder abgeführt werden und bitten wir daher höchst um Auskunft.

**Grube Weidmannsgrube bei Sand.** Wir sind so „human!“ Wie diese Worte des Unternehmertums zu bewerten ist, zeigt folgendes: Um zur Verbesserung ihrer Lohnverhältnisse und Befreiung der Mitgliedschaften gemeinsam vorgehen zu können, schlossen sich die hiesigen Bergarbeiter der Organisation an und mit Freuden kann es begrüßt werden, daß die ganze Belegschaft dem Verbande angehört. Das scheint aber dem Obersteiger Verlach ein Dorf im Auge zu sein, denn kürzlich wurde zwei Kameraden gefündigt. Dem ersten, weil er gegen das Überhundesystem protestiert hatte, dem anderen, weil er krank geworden war. Die beiden Kameraden sind als durchaus leidig und thätig bekannt und erfreuen sich allgemeiner Achtung. Was will der Herr Obersteiger denn für Leute haben, wenn ihm diese als untauglich bekannten Kameraden nicht mehr gefallen, oder kann es nicht vorkommen, daß bei der übermäßig langen Schwitzzeit, in glühender Sonnenhitze, bei nur halbstündiger Mittagspause und den vielen Überstunden Leute krank werden? Lieber alles das, über schlechte Löhne, schlechte Behandlung und schlechte Arbeit sucht man die Arbeiter dann mit jähnlichen Redensarten von Weihnachtsgeschenken und dergl. hinwegzutäuschen. Man soll den Arbeitern geben, was ihnen rechtlich zusteht, dann können sie auf solche Bettelgeschenke verzichten. Besseren Lohn, längere Arbeitszeit, Befreiung der Überstunden und bessere Behandlung, das sind die gewiß herzüglichsten und durchaus billigen Wünsche der Arbeiter, z. B. so lange man diese nicht anerkennt, lassen sich die Arbeiter auch nicht durch billige Geschenke und wohlfeile Redensarten bewegen. Die Kameraden aber ersuchen mir, an ihrer Organisation festzuhalten und die Versammlungen zu besuchen, damit wir uns das, was man uns vorenthalten, mit der Zeit erkämpfen können.

## Südwestfalen und Niedersachsen.

**Siehe Augusta bei Scruburg.** Die Behandlung der Arbeiter läßt sich viel zu wünschen übrig; im reinen Kaiserhochstift werden die Arbeiter manchmal von den Beamten angeschaut. Die Betriebsleitung scheint auf dem Standpunkt des seligen Direktors Perschmann zu stehen, welcher immer sagte: „Man muß das unmögliche verlangen, dann kommt das Mögliche heraus.“ Mag sich der Arbeiter nun auch bis zur Erbärmung abschinden, immer heißt es noch, das ist keine Leistung. Dagegenüber sind aber die Lohnverhältnisse äußerst schlecht, so daß man sich nicht zu verwundern braucht, daß die Lohnzuführung und Erbitterung unter den Arbeitern immer größer wird. Möge die Betriebsleitung dieses bei Peitzen einsehen und durch Entgegenkommen ein besseres Verhältnis herzustellen suchen, bevor es zu spät ist. Die Arbeiter der anderen Gruben, und besonders die von auswärts zugehenden, warnen wir

dringend, auf dieser Grube in Arbeit zu treten. Wer sich vor bitteren Enttäuschungen schützen will, der bleibe der Seele Augusta fern.

**Grube Messbach.** Einige Faschen scheint man jetzt für die Bergarbeiter einzuhängen zu wollen. Waren die Verhältnisse bisher schon nicht schlechter zu bedenken, so sollen sie jetzt beim Wechsel der Betriebsleitung noch verschlechtert werden, denn ancheinend will man die vierzigtagigen Faschen auf das ganze Jahr ausdehnen. Überall soll gespart werden an Holz – an Bohr – usw. Die Strecken sind demzufolge in sehr schlechter gefährlicher Verfassung, viele Löcher sind gebrochen. Das Bedürfnis ist unter der neuen Leitung so heruntergeregt, daß es den Arbeitern auch beiußerster Anstrengung nicht möglich ist, einen vernünftigen Lohn zu verdienen. jedenfalls lobt Herr Strecken, der neue „Herr“, eine schwere Verantwortung auf sich, dann, das mag man sich gesagt sein lassen, die Arbeiter werden sich diese Zustände, die Art und Weise, wie man Namen aus ihren Rücken schnüdet, nicht dauernd geschehen lassen.

## Aus dem Kreise der Kameraden.

### Oberbergamtbezirk Dortmund.

#### Ankündigung aus einer christlichen Gegenseite.

Der Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter hat der Welt schon oft eine Nase gedreht und Rätsel vorgelegt, deren Lösungen schier unmöglich waren. Dinge, die in anderen – auch in „christlichen“ – Gewerkschaften längst offen und blank zu Tage liegen, werden im Gewerkschaftsverein mit einer Geheimnißkunst behandelst, daß wir uns über die Schafsgesellschaft der christlichen Gewerkschaftsmitglieder nur wundern müssen. Auch von dem Inhalt und den Ergebnissen der geheimen Debatten auf der letzten Generalversammlung des Gewerkschaftsvereins weiß das Gros der christlichen Kumpels soviel wie andere Leute, d. h. wenig oder gar nichts. Und doch handelt es sich um Sachen, die auf den Generalversammlungen anderer Gewerkschaften vor den breitesten Öffentlichkeit behandelt werden. Und wo man auf der Gewerkschafts-Generalversammlung die Diskussion zuläßt, da sind es meist die angestellten Beamten des Gewerkschaftsvereins, die ihre Meinung zum Ausdruck bringen und das diese Meinung dann bei der Gewerkschaftsleitung angepaßt ist, versteht sich im Gewerkschaftsverein am Stande. Aussage aus den gebrückt vorliegenden Berichtsseiten, sein gesiebt und ohne Gutachten. Die Gewerkschaftsmitglieder sind bescheiden. Vielleicht wird ihnen ja doch nur Kopfschrecken bringen. Man schaut daher die Kumpels. Genaue Angaben über den Mitgliederbestand in den einzelnen Bezirken fehlen, ebenso ist es mit den monatlichen Abrechnungen. Sie erscheinen auch weiter nicht. Nur wenn die Jahresabrechnung vorliegt, gestaltet man einen Einblick in das Gewerkschaftsleben. Man kann einer öffentlichen Rechnungsabrechnung am Jahresabschluß doch schlecht aus dem Wege gehen. Über manches interessante brachten diese Jahresabrechnungen immer mit sich. Sie deckten manche Eigenheiten im eigenen Lager auf, aber sie geben der Öffentlichkeit auch wieder manche harte Rücksicht zu tragen. So auch die letzte Jahresabrechnung des Gewerkschaftsvereins. Ziehen wir einige Ausgabeposten aus dem letzten Kassenabschluß des Gewerkschaftsvereins heraus und stellen wir gleichzeitig einige passende Vergleiche an.

Name der Organisation	Mitgliederzahl	Ausgaben für Agitation
Christl. Metallarbeiterverband	24 744	25 777
" Hilfs- und Transportarbeiterverband . .	18 023	33 240
" Textilarbeiterverband	84 581	46 709
" Bauhandwerker- und Bauhelfsarb.-Verb. . .	86 459	87 728
Gewerkschr. Bergarbeiter	78 542	19 356

Der Gewerkschaftsverein, der die genannten christlichen Gewerkschaften an Mitgliederzahl weit übertagt, hat eine Summe für Agitation ausgegeben, wie wir sie im Verhältnis zur Mitgliederzahl und der aufgewendeten Agitation des Gewerkschaftsvereins als abnormale bezeichnen müssen. Dabei sind in der Summe für Agitation auch die Ausgaben für Vorstandss- und Kommissionssitzungen eingeschlossen. Dem Bergarbeiterverband mit seinen rund 110000 Mitgliedern am Jahresabschluß 1908 kostete die allgemeine Agitation 20 111 M., die Agitation in den Bezirken wie die Ausgaben für die Bezirksleiter 53 073 M. zusammen 32 184 M., was im Verhältnis zu den Summen der erstmals genannten christlichen Gewerkschaften sicher nicht zu hoch erscheint. Hat doch der christliche Bauhandwerkerverband mit seinen 26 459 Mitgliedern allein mehrere Tausend Mark mehr für Agitation ausgegeben als der Bergarbeiterverband. Nun wird mancher sagen: „Ja, die geringe Summe, wie sie sich hier im Gewerkschaftsverein vorfindet, hat ihren Ursprung darin, daß die Gehälter der Bezirksleiter nicht mit in die Agitationskosten gestellt werden. Das stimmt auch. In der Summe von 19 000 M. können keine Beamtengehälter mit eingerechnet sein. Schon wir zu, wie sich die Gehaltsfrage der Bergarbeiter löst. Diese sind zunächst unter dem Posten Verwaltung zu suchen. Der Gewerkschaftsverein aber gab im Jahre 1905 für Verwaltung 18 458 M. und 1906 24 248 M. aus.

Für die Nebenkosten des „Bergknappen“, wie für die Gewerkschaftsleiter Effert, Köster und Behrens dürfte von dieser Summe allein 14–15 000 Mark an Gehältern ausgezahlt sein. Die nun verbleibende Summe von 9–10 000 Mark geht für die übrigen Bureaubeamten an der Hauptverwaltungsstelle drauf, wenn nicht noch mehr. Wo bleiben die Gehälter für die Bezirksleiter, deren der Gewerkschaftsverein mindestens 25–30 hat, eher mehr als weniger. Selbst wenn die Beamten, die Rechtschutz ertheilen, ausgeschaltet werden, so bleiben immer noch genug Beamte übrig, für die in der Jahresabrechnung des Gewerkschaftsvereins das Ausgabekonto fehlt? Wo steht diese Summe? Leben die einzelnen Bezirksleiter des Gewerkschaftsvereins von der Lust? Doch wir haben noch einen Ausgabeposten, wo eventuell sich die Entschädigungen für besoldete Beamte noch finden könnten, in den Ausgaben an den Zahlstellen. Das ist nicht anzunehmen. Es heißt zwar in § 10 des Gewerkschaftsstatuts:

Von sämtlichen verkauften Marken (einfachgleich der Marken für Eintrittskarten) verbleiben 5 Pfg. am Orte. Von diesen Einnahmen hat die Ortsverwaltung die Potenzialhöfen für Justierung des „Bergknappen“, Post, örtliche Agitation, Bibliothek, Beitrag zu den Ortskassen usw. zu bestreiten.

Ähnliche Bestimmungen hat ja auch der Bergarbeiterverband, nur daß dieser für Agitation an den Orten und für die Kartelle noch Sonderausgaben zuläßt, d. h. die Ausgaben hierfür werden aus der Zentralkasse gebrochen. Nun vergleiche man die Ausgaben der beiden Bergarbeiterverbände an die Zahlstellen. Es geben hier aus:

	1905	1906
Bergarbeiterverband . . .	200 672 M.	208 725 M.
Gewerkschaftsverein . . .	88 325	43 160

Leser staune! Der Gewerkschaftsverein nahm an Mitgliedern im Jahre 1906 gegen 1905 um 2042 zu. Statutgemäß siegen die Lasten für die Ortsverwaltungen, aber in Wirklichkeit erhielten die zahlstellen im Jahre 1906 nur die Hälfte Entschädigung wie im Jahre 1905. Ja die Zahlstellen erhielten trotz der statutarischen Bestimmungen 1906 nur 43 160 M. Hat man an der Hauptverwaltungsstelle das Rechnen verkehrt oder was ist los? Was wird von alledem so dünne, als ginge uns ein Mühlrad

im Kopfe herum. Hier hört jedes Nachprüfen auf. Solche Widersprüche sind einfach nicht zu lösen. Wir sind die letzten, die der Gewerkschaftsleitung etwas anhängen wollen, leichtere tut jedoch gut, sich über alle diese Dinge zu äußern. Aber bitte, lieber „Bergknappe“, nicht so gräulich schimpfen! Was wir wünschen, ist nur Aufklärung; wird doch der „Bergknappe“ selbst zugeben, daß sich aus den einfachen Feststellungen, die wir hier machen, noch viele andere Schlüsse ziehen lassen. Eine solche Abrechnung hätte auf der Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes eine öffentliche und vernichtende Kritik erfahren. Schämen die christlichen Gewerkschaftsmitglieder? Haben sie nicht den Mut, besser Klarheit in den Jahresabschlüssen zu verlangen? Hat der Gewerkschaftsvorstand die Köster ein Recht, bei solchen Durchschnitten in der Abrechnung Fragesteller so zu behandeln, wie er es gegenüber den Bergarbeiterdelegierten auf der Generalversammlung getan hat? Eine solche Wirtschaft ist aber auch nur möglich, wo die Mitglieder wenig oder gar keinen Anteil an dem Geschäftsgeschehen ihrer Organisation nehmen. Und das scheint im Gewerkschaftsverein in hohem Maße der Fall zu sein. Oder getraut man sich nur nicht, ein derbes Wort mitzureden? Es scheint so.

## Wo bleibt der Staatsanwalt?

**Schwarze List im Ruhrbergbau.** Unter dieser Überschrift schreibt die „Buerger Zeitung“, Organ von August Brust:

„Durch folgendes Schreiben, das uns auf den Mediationsstisch gelegt wurde, dürfte der Nachweis erbracht sein, daß auch im Ruhrbergbau mittels sogenannter „Schwarze Listen“ die Arbeiter geächtet werden.

„Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtbezirk Dortmund.“

Eisen, 8. April 1907.

Um die Vereinszeichen! Wir teilen Ihnen hierdurch ergeben mit, daß auf dem Schachte IV/V der Gewerkschaft „der Konstantin der Große“ folgende Leute unter Kontraktlohn die Arbeit niedergelegt und infolgedessen ihre Abfahrt erhalten haben:

1. Breindl August, Knappsch.-Al. I., Nr. 310108, geboren am 24. Juli 1888.
2. Linta August, Knappsch.-Al. II., Nr. 217044, geboren am 9. November 1876.
3. Milde Paul, Knappsch.-Al. I., Nr. . . . . , geboren am 18. März 1883.
4. Barszinsky Christ, Knappsch.-Al. I., Nr. 101756, geboren am 10. Juni 1876.
5. Bolus Jos., Knappsch.-Al. II., Nr. . . . . , geboren am 27. Januar 1886.
6. Rüder Gustav, Knappsch.-Al. I., Nr. 217052, geboren am 18. März 1876.
7. Wahl Heinrich, Knappsch.-Al. I., Nr. 189808, geboren am 26. Juli 1876.

Wir bitten die Vereinszeichen, die genannten Leute nicht anzusehen, oder, falls sie bereits angenommen sein sollten, sie wieder zu entlassen.

Die Geschäftsführung des Vereins für die Bergbaulichen Interessen.

„Wir sehen in dem Schreiben eine Berufserklärung, Verstoß gegen § 153 d. R.-G.-D. Wenn es sich um Arbeiter oder Nebenkosten arbeitsförderlicher Blätter handelt, würde die ganze Gesetzgebungsmachinerie in Bewegung gesetzt, wir bezweifeln aber, daß sich hier ein Staatsanwalt findet.“

**Bogum. Bergarbeitervorstand und Gewerkschaftsleitung.** Der Vorsitzende des Gewerkschaftsvereins, Herr Köster, wie auch Effert haben auf der letzten Generalversammlung die 7.000 Mark für die Ausgabe angeschaut. (Siehe 2. Vortragsblatt in heutiger Nummer.) Daraufhin hat der Verbandsvorsitzende die Gewerkschaftsleitung um höhere Aufklärung gebeten. Bis jetzt ist eine nicht gegebene und ausweichende Antwort per Postkarte von Effert erfolgt. Wir wollen noch abwarten, ob vielleicht der Gewerkschaftsvorstand in dieser Angelegenheit mehr als Effert zu sagen hat und in nächster Nummer des Verbandsorgans die Sachlage klarlegen.

**Frohlinde.** Der „Bergknappe“ versteht es meisterlich, sich in das Gewand verfolgter Unschuld zu hüllen und mit gut gemeinter Entrüstung über angeblich sozialdemokratischen Terrorismus zu launieren, verzählt aber dabei, nach Art der Phantäser, mitzuteilen, wie es im eigenen Lager aussieht. Wie die Tartarmeldichten, welche vom „Bergknappen“

# Seid einig!

Rein persönlicher Streit! Agitiert  
sachlich für den Verband! :: :: ::

Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands. Wir warnen vor Weiterverbreitung jener Beleidigungen im Interesse der Einigkeit.  
Paul Westerholt, Hermann Dreinert, Julius Volkmann,  
Hermann Lüdke, Hermann Langer.

Wie aus einem der Erklärungen beigelegten Schreiben hervorgeht, handelt es sich um Streitigkeiten anlässlich der Reichstagswahl, welche seit durch obige Erklärung beigelegt sein sollen.

**Höntrop. Bergknappenlogit.** Auf unsere Feststellungen in Nr. 21, daß die Gesellschaft überall herumspukt und alle Mittel anwendet, um dem Verbande die Mitglieder abzutreiben und weiter, daß der große Unbekannte uns die Lokale abstreift, antwortet der „Bergknappe“ in seiner Nr. 26 mit einer wahren Schimpfepistel, worin er aber auf unsere Feststellungen aus guten Gründen auch mit seinem Worte eingehet. **Wir hatten den „Bergknappen“ in unserm Artikel auch mit seiner Sippe erwähnt und verstehen darum nicht, wie man sich trocken getrocknet fühlen kann.** Unter diesen Umständen ist die Schimpferie im „Bergknappen“ nur ein Schuldbekenntnis, denn man zieht sich doch keinen Schuh an, der einem nicht paßt. Was aber dem „Bergknappen“ der Schuh, und das beweist ja sein Geschrei, so ist damit erwiesen, daß seine Leute bei den Saalabtreibungen und bei dem gegen uns gelüfteten Terrorismus die Hand im Spiel haben. Man sieht, die merkwürdige Logik, die bei den Bergknappenelementen zu Hause ist, hat ihnen hier wieder einmal einen sehr bösen Streich geplaudert.

Dass neben der Geistlichkeit die Polizei die beste Agentur für den Gewerbeverein ist, hat der Neckinghauser Polizeiprozeß bewiesen. Wie befinden den Gewerbeverein ja nicht um diese seine Güter und Profiten, verstehen es aber nicht, wie trockenledem der „Bergknappe“ das Maul so voll nehmen kann. Der „Bergknappe“ schlägt sich über noch weiter mit seiner eigenen Logik, wenn er schreibt: „Ja, ja, ihr lieben Genossen, den größten Druck auf die hiesigen Werke werden wohl die beiden Kofale ausüben, die ihr früher mit euren Besuchern befreit habe“. Hier gesteht der „Bergknappe“ unumwunden in seiner täppischen Weise ein, daß man in diesen beiden Werken ein Beispiel statuiert hat. Tatsache ist nun auch, daß der eine Wirt damals sein Lokal verlaufen hat! (?) Der andere aber unter dem Druck des großen Unbekannten, den wir im Neckinghauser Prozeß kennen lernten, aus sein Lokal entzogen hat. Wir waren über das, was hier hinter den Kulissen gespielt hat, längst orientiert, wollen aber doch nicht vorherrschen zu registrieren, was uns das bestgeleitete Gewerkschaftsorgan Deutschlands in schwer täppischen Worte hier verrät.

**Neckinghausen. Ein Gemeindeschulze gegen den Verband.** Durch die gewaltige moralische Niederlage, welche sich die Neckinghauser Polizei im Prozeß Althöfer geholt, sollte man meinen, man wäre in diesem Kreise etwas zur Einsicht gekommen, denn ist aber nicht so. Der finstere Geist des Mittelalters mit seinen Scheiterhaufen herrscht hier nach wie vor und erzeugt die merkwürdigsten Blüten und manchen Unfug. Und es noch bedürfen, bis die hier herrschende gesetzlose Unnachfrage freieren Auschauungen gewichen ist. Selbst Dorfschulzen suchen nach besten Kräften, zur Konfiszierung der vorstülpstülpischen Zufünde beizutragen, wie folgender Fall beweist: Am 15. Juni brachte die „Neckinghauser Volkszeitung“ (Gewerkschaftsorgan) eine Anzeige, wonach der Gewerbeverein am 18. Juni eine Versammlung im Gemeindehaus in Hüls abhält. Da nun unserer Mitglieder ihre Steuer genau so gut bezahlen müssen wie die Christlichen und das Gemeindehaus doch von den Steuergräben der Allgemeinheit unterhalten wird, glaubten sie dasselbe müßte ihnen ebenso gut zu Versammlungen überlassen werden, wie den Christlichen. Von der Annahme ausgehend, in Hüls gäbe gleiches Recht für alle, kam unser Bezirksleiter Höffel beim Gemeindevorsteher Schulte um Überlassung des Gemeindehauses zu Versammlungszielen ein, erhielt aber folgende Antwort:

„Neckinghausen, den 24. Juni 1907.  
An den Bezirksleiter des Verbandes der Bergarbeiter,

Herrn Franz Höffel zu Neckinghausen!

Das Gemeindeschulze in Höntrop kann der Zahlstelle Hüls des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands zu Versammlungszielen nicht zur Verfügung gestellt werden.

Der Gemeindevorsteher: Schulte.“

Geldverständlichkeit ist Herr Schulte auch ein rechter Zentrumsmann und die ganzen Dorfschulzen sind wahrscheintliche Zentrumler, darum auch dem Zentrumsgewerbeverein das Gemeindehaus zu Versammlungszielen überlassen, dem Verbande aber nicht. **So ist das Zentrum, wo es die Macht hat, Parität.** Trocken hat der Zentrumsgewerbeverein in Hüls nur sieben Mitglieder und wenn er jetzt nicht bald auf 700 Mitglieder herauskommt, liegt es sicher nicht an dem Wohlwollen der Behörden und auch nicht an dem Terrorismus, den man gegen den Verband führt. Unsere Kameraden werden schon dafür sorgen, daß der Verband auch in Zukunft wie bisher in Hüls die erdrückende Mehrheit der Bergarbeiter auf seiner Seite hat trockenleden.

**Schönebeck. Blinder Eifer schadet nur.** Frau Wwe. Heinrichmann hat sich eine Berichtigung freilen lassen, die wir nachstehend mit dem größten Vergnügen zum Abdruck bringen, bestätigt diese angebliche Berichtigung doch nur das, was wir behauptet haben. Der Berichtigungsschreiber der Wwe. Rothmann schreibt:

„In Nr. 26 der „Bergarbeiter-Zeitung“ Seite 6, findet sich in einem Artikel über Schönebeck ein Satz in Sperrdruck, wonach ich dem Zahlstellenvorstehern Hermann oder dem Vorsteher Heinrich Stöck gegenüber gefragt habe: Seit die Versammlung im vergangenen Jahr der Auflösung verfiel, sind diese (der Gewerbeverein) rein des Teufels. Diese Auflösung habe ich nicht getan, ich habe nur in der ruhigsten Weise auf die Schwierigkeiten der Sache aufmerksam gemacht, habe auch eine Sprengelversammlung nicht abgelehnt, sondern nur Bedenken vorbehalten. Auf Grund des Preußischen § 11 fordere ich deshalb Wiederruf obiger Auflösung.“

Wwe. Heinrichmann.

Zunächst macht sich Wwe. Rothmann oder ihr Berichtigungsschreiber einer direkten Unwahrheit schuldig; wir haben nirgends behauptet, daß Wwe. Rothmann befürgte Auflösung zu unserem Vertrauensmann Hermann oder Althöfer Stock getan habe. Was wir behauptet haben, entspricht inhaltlich durchaus den Tatsachen, auf dem Wortlaut kommt es dabei gar nicht an. Ob da gelagt wird, „sie sind rein des Teufels“, oder „sie sind rein aus dem Häuschen“ und wie die landläufigen Redensarten alle lauten, ist völlig gleichgültig, inhaltlich ist das doch alles genau dasselbe. Wie halten Frau Rothmann auch für eine viel zu vorsichtige Frau, als daß wir annehmen sollten, ihre Absicht wäre es, sich hinter jüdisch-christlichen Redemodernungen und Wortklaubereien zu verbreiten, diese Berichtigung ist darum unseres Erachtens ihrer Initiative nicht entsprungen, sondern nur das Werk ihrer Hintermänner. Diesen aber möchten wir anraten, sich das Preßgesetz nächstens etwas genauer anzusehen, dann werden sie finden, daß wir nur verpflichtet sind, tatsächliche Unrichtigkeiten richtig zu stellen. Mit dieser Berichtigung aber wird nur bestätigt, was wir behauptet haben, nämlich, daß die angeblich Christlichen nicht dulden, daß die Wirtin uns ihren Saal zur Verfügung stellt. Und persönlich gegenüber hat Frau Rothmann am letzten Sonntag das und noch viel schlimmeres zugegeben. Danach haben ihr die Christlichen erklärt, daß sie sich auf einen Stuhl, wo Leinwand gesessen hätte, nicht mehr drauf setzen. Ja noch mehr! Der verstorbenen Wirt Heinrichmann hat unseren Kameraden gegenüber, die um den Saal zu einer Versammlung fragten, erklärt: **Das darf ich so ohne weiteres nicht tun, da mich ich erst Rücksprache mit dem Pastor nehmen kann.** Kann man sich einen schlimmeren Terrorismus, wie er hier von Seiten der angeblich Christlichen geübt wird, denken? Aber noch mehr! Alles das, was wir behauptet und noch viel mehr wird uns jetzt von einem M.-Gladbach-Schreiber und Pötschensänger in der „Essener Volkszeitung“ bestätigt. Zu unserem Artikel in Nr. 26 schreibt dieser merkwürdige Christ in Nr. 158 der „Volkszeitung“, also nach zwei Wochen, eine wütige Schimpfepistel, worin vom neusten Eigentümer der „Bergarbeiter-Zeitung“ u. dergl. in dem im M.-Gladbach eingepackten Gassenjungen die Pele ist und worin es weiter, anderem heißt:

„Damit nun aber die Genossen sehen, daß wir garnicht so unduldsam sind, erklären wir uns bereit, bei der Wirtin Rothmann, die Herausgabe des Saales für eine Sprengelversammlung zu erwerben, unter der Bedingung, daß nur Sprengelmitglieder Zutritt haben und zu Wort kommen.“

Den man kann uns doch nicht übernehmen, daß wir allen ehrlichen Leuten zuhören aus der Umgegend abnehmen.“

Unsere Kameraden haben nun die Probe aufs Exempel gemacht und haben am letzten Sonntag um den Saal nachgefragt. Dieser wurde ihnen auch für den 4. August unter der Bedingung zugesagt, daß nur Sprengelmitglieder die Versammlung besuchen und kein Verbandsredner, nicht einmal Kamerad Huus, reden dürfe, so sei es vom Gewerbeverein beschlossen. Unter diesen Umständen haben unsere Kameraden auf den Saal verzichtet, und mit Recht, denn als organisierte Arbeiter haben sie kein Recht, die Organisation und ihre gewohnten Vertreter auszuschalten, wie es dadurch doch geschehen sollte, denn die Organisation erfreut sich nicht nur auf dem Sprengel und ihre gewohnten Vertreter wohnen nicht nur in Schönebeck. Das Verhalten des Gewerbevereins ist einfach schändlich, was jedoch nicht Wunder zu nehmen braucht, wenn man bedenkt, daß in Schönebeck lediglich Leute den Ton angeben, die in M.-Gladbach gebildet sind und nur nach einem Posten streben, soll doch einer von ihnen sogar geduzt haben: Wenn ich nicht bald einen Posten kriege, trete ich dem Verbande bei. Der Herr mag sich diese Worte jedoch sparen, im Verbande ist für solche Streber kein Platz, für solches Volk bedanken wir uns entschieden. Neben das wütige Streveratum, wie es sich im christlichen Gewerbevereinslager breit macht, hat übriglich sogar die christliche Metallarbeiter-Zeitung ein bewegliches Flaggen angestimmt. Das Blatt, das es doch wissen muß, wie es in seinen Reihen aussieht, schreibt

„Was in den letzten Jahren in unserem Lager besonders auffallen muß, ist der ungeheure Andrang zu den volkswirtschaftlichen Kursen, die von katholischer wie evangelischer Seite jetzt aktifstisch veranstaltet werden. Um sich wäre dies ja erfreulich, wenn damit nur das Bildungsbedürfnis der betreffenden Arbeiter und der Drang, für die Gesundheit zu wirken und zu kämpfen, damit zum Ausdruck käme. Aber dem ist leider nicht immer so; manchmal soll der Kursus nur der Siegessiegeln sein für einen Langstreckenbeamtenposten, und da drängen sich sehr oft Leute vor, denen jede Fähigung für eine derartige Stellung abgeht.“

Das Blatt hält es für nötig, bedenkliche Erscheinungen, die den Idealismus herabreden oder zerstören können, beiziehen einzutreten; es spricht von einer „unangenehmen Streverat nach Auseinandersetzung als Gewerkschaftsbeamte oder Arbeiterssekretäre“, von Leuten, die es verstehen, in konfessionellen Vereinen durch absolute Willkürfreiheit beim Klerus sich in ein gutes Licht zu sehen, um sich auf diese Weise für eine Auseinandersetzung zu empfehlen.“ Das Blatt gibt nun eine längere Ausweisung, welche Bedingungen ein Gewerkschaftsangestellter zu erfüllen habe und schließt dann:

„In den hier aufgestellten Normen wissen wir uns vollständig eins mit der Leitung des M.-Gladbacher Kursus. . . Die gewissenhafte Wirkung der Teilnehmer wird in Zukunft hoffentlich noch sorgfältiger gehandhabt, um alle Streber und unschönen Elemente fernzuhalten. Wie es bisher vielfach gegangen ist, kann es mehr als bedenklich.“ Wir kennen die Leute, die sich durch absolute Willkürfreiheit bei ihrem Vereinsleiter die Teilnahme an einem Kursus zu erheblichen Gewinn haben, aber nachher ebenso wenig, d. h. praktisch gar nichts für unsere Bewegung leisten.“

Wir haben diesen Urteil des christlichen Organs nichts hinzuzufügen. In der wütigen Schimpfepistel des Sudelfreien in der „Essener Volkszeitung“ erblicken wir nur eine Empfehlung nach oben, wodurch der Beschuldigungsnahein erbracht werden soll. Schon wiederholt und auch in unserem Artikel unter Schönebeck haben wir festgestellt, daß der Gewerbevereinssekretär Vogelsang sich die Beauftragung, unser Leiter Nobis habe in einer Versammlung in Werden gesagt: „Religiöse Monumente wirken verdächtig“, aus dem Finger gespuckt hat. Darüber Schweigt der beschuldigte M.-Gladbacher Bürger. Nur darüber, daß wir Vogelsang dieserhalb einen geistlosen Haspelkönig genannt haben, regt er sich auf. Unwahr ist auch, was der Sudelfreie weiter behauptet, daß unsere Schönebecker Kameraden, von einem Zahlstellenfest kommend, morgens um 8 Uhr mit der Schnapspille unter dem Stein gräßend über die Straße zogen und, daß bei einer Karambolage mit anständigen Leuten das Blut in Strömen floß. Der Sachverhalt liegt im Gegenteil so, daß zwei Verbandsmitglieder, als sie gegen Morgen von einer Verbandsfeier nach Hause gingen, von drei betrunkenen Polen angegriffen und mit Pistolen und dergl. Instrumenten schwer mishandelt wurden und, daß sie sich hierbei, so gut sie konnten, ihrer Haut wehren mußten, sollte auch einem so getriebenen M.-Gladbacher Gehilfen einleuchten. Lebriegen hat das mit dem Verband absolut nichts zu tun, wie mißbilligen es aufs Schärfste, wenn sich unsere Mitglieder ähneln, was hier jedoch nicht der Fall ist, zu Schulden kommen lassen. Lebriegen werden doch die Zugthäuser heute fast ausnahmslos nur gefüllt von produzierten christlichen Erziehung und die ältesten Verbrechen passieren, wie die Kriminalstatistik beweist, in den allerfeinsten Gegenden.

## Überbergamtbezirk Breslau.

**Sabrz. Polizeibefreiung.** Am 3. Juli verurteilte das hiesige Schöffengericht den Kameraden Scholtysek wegen Polizeibefreiung zu 50 Mk. Geldstrafe. In einer Versammlung in Sabrz nach der Anklage Scholtysek in bezug auf die Polizei das Wort „straszak“ gebraucht und weiter die Polizei als Geppenster bezeichnet haben. Dadurch fühlte sich die Polizei von Sabrz und Sabrz befeindet und strengte Klage an. In der Verhandlung forderte Sch. den Zeugen Kriminalbeamter Sch. auf, das Wort „straszak“ einmal polnisch auszusprechen. Der Zeuge sprach das Wort aus, aber in einer Weise, wie es beim öberschlesischen Dialekt überhaupt nicht vorkommt, ein Beweis, daß es Sch., der diesen Dialekt spricht, nicht gebracht haben kann. Sch. hat die Polizei auch nicht als Geppenster bezeichnet, sondern nur vor der übertriebenen Angst vor Spione gewarnt und die Lebriengen als Geppensterleher bezeichnet. Trocken erfolgte die Verurteilung zu 50 Mk. Geldstrafe. Gegen das Urteil ist Berufung eingereicht.

## Süddeutschland und Reichslände.

**Müllingen. Marius-Bittern.** Auf die „geistige“ Tätigkeit der christlichen Heerführer wird folgende Epiloque ein bezeichnendes Bild. Zu einer hiesigen Wirtschaft saßen mehrere unserer Kameraden beim Gläser Bier, als ein Mädchen von etwa 10 bis 12 Jahren hereinkam. Zum Erstaunen unserer Kameraden entpuppte sich zwischen dem Mädchen und dem Wirt dann folgender Dialog: Wirt: – in heiterem Tone – „Run, was willst du, Du Kleine?“ – Kind: „Ein Gitter Schnaps.“ – Wirt: „Mit oder ohne Lust?“ – Kind: „Mit Lust.“ – Wirt: – schenkt die Flasche etwa dreiviertel voll – „Auch etwas gefärbt?“ – Kind: „Ja, gefärbt.“ – Wirt: „Gewiß, es kommt noch etwas Christlichkeit, Marius-Bittern, dann noch etwas Solidarität, Bierkeit-Cognac dazwischen.“ Dann wollen wir auch noch ein bisschen Freimaurer dazu tun, und dann gehts Deinem Vater, das sei echt – Christlicher-Streitschnaps. Diese Gelegenheit hat sich zugedröhrt in einer christlichen Wirtschaft, dem Stammlub der Christlichen, und auch der Wirt ist ein durchaus christlicher Mann. Beweiswerte ist, daß des Kind genau über die Schnapssorte, die sein Vater trank und unter welchen Bezeichnungen diese in der Wirtschaft verschickt wurde, orientiert war. Das Schnaps ein Bahnbrecher neuchristlicher M.-Gladbach-Kultur ist, wußten wir längst, doch aber die Schnapsorte der christlichen Heerführer mit deren Namen geschmückt werde, war uns und vielleicht auch anderen neu. Man sieht, die großen Nachfolger Bruttos suchen ihn auch in dieser Beziehung zu überbieten und August wird, wenn er das hört, vor Reid erblasen, denn mit seinem beiderseitigen „Beckumer“ kommt er da weit ins Hintertreffen.

## Opfer des Bergbaues.

**Oppen.** Auf Zeche Carl (Kölner Bergwerksverein) erlitt der Bergmann Johann Becker eine schwere Lungenentzündung, an deren Folgen er am 6. Juli im Krankenhaus gestorben ist.

**Brambauer.** Auf Zeche Waltrip starzte der Fahnschäfer Falk in einem circa 50 Meter tiefen Schacht. Er starb bald darauf.

**Essen.** Auf der Zeche Südlake (Kruppsche Zeche) erlagenen sich am 4. Juli vier schwere Unglücksfälle. In den letzten acht Wochen hat diese Zeche 18 Tote zu verzeichnen. Das ist des armen Bergmanns Sterben.

**Brillendorf.** Zeche König in Elisabeth. Der erst 19-jährige Pferdetreiber Wilhelm Kammacher, Stoppenberg, Wilhelmstraße wohnhaft, geriet bei Ausübung seines Berufes unter einen leeren Kohlenzug. Er kam hierbei mit dem Kopf pritschen die Räder eines Wagens zu liegen und trug schwere Brust- und Kopfverletzungen davon. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er dem Stoppenberger Krankenhaus überwiesen, wo er hoffnungslos darunterlief.

**Gelsenkirchen.** Auf Hugo II wurde der Bergmann Anton Beck durch Steinwurf getötet. Er ist verheiratet und hinterläßt mehrere Kinder.

**Gladdbeck.** Auf Zeche Graf Moltke III und IV kam im Revier VII, Steiger Weil, der Bauer Gottfried Müntzelber, indem er zwischen den Aufschlüssen und dem Schachtzimmerung erstickte und dann in den Schachtkumpf des Aufschlusses stürzte, zu Tode.

**Grumme.** Auf Zeche Constantin Schacht IV und V verunglückten die Kameraden Giers und Vroo bei Ausübung ihres Berufs tödlich. In diesem Jahre sind schon vier tödliche Unfälle passiert, wenn das so weiter geht, wird Constantin den Tod schlagen.

**Gepe.** Zeche Gladbeck. Auf Zeche Gladbeck starzte der Bergmann Gerhard Tenbusch an Gladbeck, indem er während eines Gesteinsbruchs einen Gesteinsbruch und schwere innere Verletzungen erlitten.

**Hörde.** Auf Zeche Freie Vogel und Uhu verholt wurden drei Bergleute verschüttet; einer ist tot, die anderen beiden sind schwer verletzt.

**Karnap.** Am 10. Juli erlitt auf Zeche Matthias Skinner des Bergmann Georg Goliat aus Altenhagen einen schweren Schädel, Arm- und Beinbruch, sodass der Tod sofort eintrat.

**Langendreer.** Auf Zeche Bruchstraße starzte ein Bergmann zusammen. Ein Bergmann wurde getötet, ein zweiter schwer und ein dritter leicht verletzt.

**Overhausen.** Auf Zeche Konradina starzte ein Arbeiter vom Förderkorb in den Schachtkumpf. Man konnte nur seine Leiche zutage fördern.

**Möhlinghausen.** Auf Zeche Pluto Schacht V sind am Sonntag Morgen, 7. Juli, beim Aufstrebeneinbau im Schacht zwei Bergarbeiter getötet und zwei verletzt worden. Das Lau der Schwebeklinke riss die obere Schubklinke herunter, wodurch dann das Unglück passierte.

**Schmidhorst.** Auf Zeche Neuenthal. Der Bergmann Leopold Chrägel kam auf Zeche Neuenthal dadurch zu Tode, daß er unter einem Förderkorb geriet. Eine Witwe und vier Kinder beweilen den Tod des Grubenarztes.

**Stecke.** Auf der Zeche Eintracht. Es ist verunglückt der Aufschläger M. aus Hörl, indem er von der fünften Sohle aus 90 Meter tiefe in den Schacht stürzte. Er wurde total verstümmelt als Leiche ans Tagelicht befördert. Der Unfall soll dadurch entstanden sein, daß der Förderkorb zu früh ausgezogen wurde und M. durch Ausgleiten abstürzte. Weiter kam der Bergmann Chrägel so ungünstig unter herabfallende Steineisen, daß der Tod sofort eintrat. Auf gleiche Weise verunglückte auf derselben Zeche der Bergmann Müller. Beide hinterließen Frau und mehrere unmündige Kinder.

## Vorhubbewegungen und Streiks.

Auf Zeche Augusta bei Bernburg, in der Oberpfalz, stehen seit dem 8. Juli die Unter- und Übertagsarbeiter im Streik. Die Ursachen sind schlechte Entlohnung, schlechte Behandlung und das Ablehnen jeden Entgegenkommen des Arbeiters gegenüber, so daß diese Unternehmern in einen Verzweiflungskampf getrieben sind. Die Löhne stehen äußerst erbärmlich. Hauer verdienen vielfach noch unter 3 Mk. Schlepper, kräftige Burschen, werden mit 2–2,50 Mk. entlohnt, den gelernten Arbeitern werden 2,80–3 Mk. gezahlt. Diese Löhne sind den Verhältnissen entsprechend absolut nicht ausreichend und es bleibt völlig unverständlich, wie die Unternehmer unter diesen Umständen es wagen könnten, jedes Entgegenkommen abzulehnen. **Das ist jedenfalls der beste Beweis, daß man von Unternehmerseite den Kampf will!!!** Auf Veranlassung unseres Bezirksleiters Graeser fanden am 9. Juli, im Besitz des königl. Berginspektors, Einigungsverhandlungen statt, die aber resultlos verließen, weil es der Grubeninspektor ablehnte, dem Kessel- und Maschinenpersonal sowie den Brikettarbeitern auch nur etwas zuzulegen. Unter diesen Umständen muß der Arbeitsmarkt aufgezwungenen Kampf weiter geführt werden und erwarten wir, daß unsere Kameraden in den andern Revieren die Streikenden wirksam unterstützen und jeden Zugang nach hier fern halten.

**Ein Streik ausländischer Arbeiter.** Kurzlich kam es auf dem Braunkohlenwerk Phönix in Münsdorf (Altendorf) zu einem Ausstande der Kroaten. Die Leute waren mit den gezahlten Löhnen (29–

